

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfach 1010: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Kaiserfest mit Bomben

Der Sprengstoffbauer im Gehrock

München, 4. September.

Die Angeklagten Boffen und die Eheleute Holländer sind heute zur Stelle. Als das Gericht im Saale erscheint, fehlen noch einige andere Angeklagte, weil der vom Norden kommende Zug Verspätung haben soll. Der Beginn der Sitzung verzögert sich dadurch.

Die Sitzung wird hierauf eröffnet. Nicht erschienen sind die Ermittlungen wegen der von Boffen im Auftrage der Landvolkbewegung abgeschlossenen Waffenkäufe die Berliner Staatsanwaltschaft die Einleitung eines Strafverfahrens wegen Hochverrats nicht befürworten konnte.

Staatsanwalt Dr. Eichholz weist mit, daß nach Abschluß der Ermittlungen wegen der von Boffen im Auftrage der Landvolkbewegung abgeschlossenen Waffenkäufe die Berliner Staatsanwaltschaft die Einleitung eines Strafverfahrens wegen Hochverrats nicht befürworten konnte.

Hierauf wird der Zeuge Dr. Masur nochmals in den Saal gerufen, um bezüglich der Aussagen der heute erschienenen Angeklagten Boffen und Holländer befragt zu werden. Boffen hat sich anfangs auf sein Zeugnisverweigerungsrecht gestützt, aber später doch alles erzählt, was er wußte. Er habe Boffen, der bei ihm Aufenthalt genommen hatte, die in Carlshausen an der dänischen Grenze unzüfälligen Eheleute Holländer zur Beschaffung eines sicheren Verstecks für die Sprengstoffe empfohlen. Holländer soll über die Verwendung des ihm anvertrauten Materials nichts gewußt haben. Er ist ein ganz einfacher, schlichter Mensch, und man hat ihm gelogen, es handele sich um den Schutz des Landvolkes gegen die aus den Städten kommenden Kommunisten, die den Bauer von seiner ererbten Scholle vertreiben wollten. Als er von den Attentaten erfuhr, schöpfte er Verdacht und lebte in ständiger Angst. Er hat vor den Führern der Landvolkbewegung den allergrößten Respekt gehabt und sich durch ihr Vertrauen besonders geehrt gefühlt. Deshalb hat er auch

an dem Tage, als man ihm den Sprengstoff auf den Hof brachte, am 27. Januar 1929, eine Kaisergeburtstagsfeier veranstaltet,

zu der er seinen Gehrock anzog und seine Kriegsauszeichnungen anlegte. Holländer war an diesem Tage so feierlich zu Mute, daß er von ihm selbst verfasste Gedichte deklamirte und zu Gott betete, er möge dem deutschen Volke bald einen Retter senden. Frau Holländer hat gesagt, es stehe ihr als Frau nicht an, ihrem Manne zu widerreden. Sie wird vom Vorsitzenden noch einmal gefragt, ob sie heute bereit sei, sich zur Sache zu äußern. Sie schüttelt aber nur leicht den Kopf und verharret weiter in Schweigen.

Hierauf werden die für gestern vorgesehene Zeugen und Sachverständigen in den Saal gerufen und auf die Eidespflicht sowie die für die Verleugung derselben angedrohten Strafen hingewiesen.

R.-A. Lustgebrunne lehnt den Sachverständigen Kracht wegen Beforsung der Befangenheit ab, weil er einer Loge angehört, die von den Angeklagten aufs schärfste bekämpft wird.

Achtung, Verbrecher!

Liste kommunistischer Größen

Je näher die Wahl rückt, desto tobstüchtiger gebärdet man sich im Karl-Liebknecht-Haus. Heute bekommt es die „Rote Fahne“ fertig, eine stumpf-verzerzte Karikatur des Genossen Wiffels zu bringen, unter der in etwa drei Zentimeter hohen Lettern gedruckt steht: „Achtung, ein Verbrecher!“ In der Umschrift ist dann einiges über die Wiffelsche Wiffels zusammengeklungen, worauf dann der Text noch einmal mit den Worten schließt: „Obst am 14. September diesem Verbrecher die richtige Antwort!“

Diese bodenlose Gemeinheit, die nicht mehr zu übertreffen ist, veranlaßt uns denn doch einmal festzustellen, wo die wirklichen Verbrecher zu Hause sind.

In Köln haben die Kommunisten den wegen Eigentumsvergehen mit zweieinhalb Jahren Gefängnis vorbestraften Georg Sattler als Reichstagskandidaten aufgestellt.

Im „Echo des Ostens“, dem kommunistischen Organ für Ostpreußen, hat ein zehnmal wegen Betruges, Diebstahls und Urkundenfälschung vorbestrafter Mensch, namens Georg Dörflam, einen großen Aufruhr verursacht, in dem er „alle onständigen Arbeiter“ auffordert, der „Verräterpartei“, der Sozialdemokratie, den Rücken zu kehren und sich der KPD. anzuschließen.

Der von den Kommunisten als Held und Märtyrer gefeierte Rudolf Bergies, für dessen Begnadigung die Kommunisten

die Gememörder amnestieren wollten, ist in Wirklichkeit ein fünfzehnmal wegen der schwersten Eigentumsdelikte vorbestrafter gewerbmäßiger Einbrecher. Er hat bis zur Revolution über zwanzig Jahre in Gefängnissen und Zuchthäusern gesessen. Seine höchste Einzelstrafe betrug zehn Jahre Zuchthaus wegen zwölfmaligen bewaffneten Einbruchdiebstahls im Rückfalle. Seine „revolutionären Taten“ bestanden darin, daß er bei drei Gelegenheiten, um seinen Racheinstinkten zu frönen, Polizisten niederknallte.

Der von den Kommunisten mit ungeheurem Pomp als politischer Märtyrer beerdigte Robert Kerner war ebenfalls ein ganz gewöhnlicher Einbrecher. Seine Zuchthausstrafe hatte er

Die lebendige Bewegung



„Meint der Kerl etwa mich?“

erhalten, weil er in einen Konsumverein, eine Bäckerei und ein Schuhwarengeschäft eingebrochen war, wobei er einmal einen ihn überragenden Nachwächler durch Revolvererschüssen schwer verletz, ein andermal einen Wachbeamten ebenfalls durch Revolvereschuß getötet hat.

In Erkenschwid haben die Kommunisten ihren sechzehnmal vorbestraften Parteigenossen Weinert zum Gemeindevorsteher wählen lassen. Als dieser Wahl wegen der Vorstrafen Weinerts die Bestätigung verlangt wurde, verkaufte dieser Volkommunist seine Stimme gegen Zahlung von 700 M. an das Zentrum, wodurch trotz vorhandener Arbeitermehrheit ein Zentrumsmann namens Höpfe Gemeindevorsteher wurde. Weinert erhielt wegen Stimmenverkaufs zwei Monate Gefängnis.

Der Kundstuntenführer Scherling, der Kampfgenosse des kommunistischen Abgeordneten Schulz-Neuföllin, selber Führer einer Abteilung des Roten Frontkämpferbundes, ist sechsmal wegen Eigentumsdelikten, darunter wegen schweren Einbruchdiebstahls im Rückfalle mit mehreren Jahren Zuchthaus vorbestraft. Desgleichen sind der Raufkämpferführer „Alf“ Höppler, der den Nationalsozialisten Horst Bessel erschoss, und sein

Kundgebung im Sportpalast

Die Berliner Sozialdemokratie veranstaltet am Sonntag, dem 7. September, vormittags 10 Uhr, eine große Wählerkundgebung im Sportpalast

- PROGRAMM
- Fahnenzug der Sportler und der Sozialistischen Arbeiterjugend
 - Chöre des Deutschen Arbeitersänger-Bundes. Dirigent: Georg Oskar Schumann
 - Sturm Uthmann
 - Das heilige Feuer Uthmann
 - Ansprachen der Genossen: S. Aulhäuser, A. Crispian, Gertrud Hanna, F. Klüssler, E. Lübke, O. Ortmann
 - Chöre: Brüder zur Sonne Scheichen
 - Gemeinsamer Gesang: Die Internationale

Genossen, sorgt für Massenbesuch!
Der Bezirksvorstand

Komplize „Pipel“, wie schon ihre Spitznamen sagen, typische Mitglieder der Berliner Unterwelt, vielfach vorbestrafter Verbrecher. Nach ihrer Tat wurden die beiden von kommunistischen Kreisen offiziell unterstützt und fanden in den Billen der Inzeratenaquasiteure der „Welt am Abend“ wochenlang gestliche Aufnahme.

Als die mehrfachen Raubmörder Gebrüder Heidger in Köln, um sich der Festnahme zu entziehen, fünf Revolutionen totschossen, darunter zwei Passanten, da wurden sie in der „Roten Fahne“ und in der „Welt am Abend“ als „rheinische Rebellen“ und instinktive Klassenkämpfer gefeiert, die nur in der Wahl der Mittel geirrt hätten!

Ebenso wurde der mehrfache Raubmörder und Posträuber Hein von der kommunistischen Presse als „ganzer Kerl“ gepriesen, in dem „die proletarische Revolution lebendig sei“.

Diese Liste im Augenblick, ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit, zur Charakteristik der Partei, die schamlos genug ist, im Dienste der Arbeiterbewegung ergrauten Arbeiterführer als Verbrecher zu bezeichnen!

Parteitag ohne Politik!

Wie beihlen die Sozialdemokratie bekämpft.

Budapest, 4. September. (III.)

Dem am 7. September beginnenden Parteitag der Sozialdemokraten sieht man mit großem Interesse entgegen. Auf Grund eines Polizeiverbotes dürfen politische Fragen auf dem Parteitag nicht behandelt werden. Eine große Anzahl von Polizisten und Detektiven wird während des Kongresses anwesend sein, um die Einhaltung des Verbots zu überwachen. Die Sozialdemokraten können sich daher auf ihrem Parteitag nur mit Parteianglegenheiten und Wirtschaftsfragen beschäftigen. Für die von den Sozialdemokraten beschlossene große Volksversammlung ist bis jetzt noch keine Genehmigung der Polizei beantragt worden. Die Genehmigung dürfte nicht erteilt werden.

Omnibus-Kasse beraubt.

Maskierte Banditen rauben 5000 Mark.

Kassel, 4. September.

Anlässlich des Zeppelinbesuches am Mittwoch hatten die Kasse der Verkehrsunternehmungen natürlich sehr erhebliche Einnahmen. Diese Tatsache mag der Anreiz dafür gewesen sein, daß nachts um 1 Uhr maskierte Männer in die Geschäftsräume der Kasse der Omnibusgesellschaft eindringen, wo Beamte mit der Abrechnung beschäftigt waren. Es gelang ihnen unter Bedrohung der Beamten, einen Betrag von 5000 Mark zu rauben und zu entkommen.

Tornado raff.

Sturmtatrophe über Haiti. — Hauptstadt zerstört?

New York, 4. September. (Eigenbericht.)

Santo Domingo auf Haiti ist von einer Sturmtatrophe heimgesucht worden. Sämtliche Verbindungen mit der Inselgruppe sind durch den mit einer Stundengeschwindigkeit von 150 Meilen herannahenden Sturm unterbrochen. Die letzten Nachrichten vor der Zerstörung der Telegraphenleitungen melden große Häuserhöhen und umfangreiche Vorkerkungen der verunglückten Bevölkerung. In späteren Berichten, die noch unbestätigt sind, wird behauptet, daß die Hauptstadt fast völlig zerstört sei. Der Verlust zahlreicher Menschenleben wird befürchtet.

Erzronprinz verhöhnt Arbeitslose.

Warum sein Arbeitwille beeinträchtigt ist.

Der Erzronprinz hat es für taktvoll gehalten, in Wien ein Interview über die kommenden Wahlen zu geben. Wir greifen einen Satz heraus. Der Schloßherr und Besitzer des 30 000 Morgen großen Lehnsgutes von Deis erklärte:

Dringend reformbedürftig sei das Problem der Arbeitslosenfürsorge. Sie müsse ihres Charakters als Rente oder Pension entkleidet werden, da sie so den Arbeitswillen beeinträchtigt.

Endlich wird einem klar, warum der Arbeitswille der mit achtstelligen Ziffern abgefundenen Hohenzollern so außerordentlich beeinträchtigt ist!

Jungdo prügelt Reichsbanner.

In einer auch-republikanischen Staatspartei-Versammlung

In einer Versammlung der sogenannten „Deutschen Staatspartei“ in den Kammerjulen, Teltower Straße, kam es in den Spätabendstunden des Mittwochs zu einer schweren Schlägerei. Die Versammlung, in der u. a. Dr. Bruno Weil und der Jungdeutsche Helmers sprachen, war ungefähr zur Hälfte von politischen Gegnern gefüllt, die aber, von gelegentlichen Zwischenrufen abgesehen, die Redner ruhig ausprechen ließen. Als kurz nach 12 Uhr die Versammlung, entgegen den Erwartungen ohne Diskussion geschlossen war, bildete sich ein Sprechchor junger Sozialdemokraten, der aufforderte, am 14. September Sozialdemokraten zu wählen. Als die jugendlichen Sozialisten, die zum größten Teil auch als Mitglieder des Reichsbanners kenntlich waren, beim Hinangehen aus der bereits geschlossenen Versammlung gar ein Kampflied anstimmten, fiel der „Saalschutz“ des Jungdeutschen Ordens von hinten über sie her. Es kam zu einer heftigen, minutenlangen Prügelei, bei der auch von Stühlen und Gläsern Gebrauch gemacht wurde. Einer der Reichsbannerleute wurde von einem Jungdomann die Treppe hinabgestoßen. Die Polizei, die zur Hilfe erschien, wurde von Jungdomänen gleichfalls bedröht. Sie zerstreute schließlich die Anstimmungen, die sich daraufhin vor dem Versammlungsort bildeten, und machte in einem Fall auch vom Gummistöckchen Gebrauch.

Der Vorfall hätte sich vermeiden lassen, wenn der Saalschutz des Jungdeutschen Ordens Selbstziplin gehabt hätte. Bis vor kurzem haben Reichsbannerleute den Demokraten Saalschutz gestellt und dabei manches Opfer gebracht. Jetzt werden sie von den neuen Verbündeten der Demokraten bei einer öffentlichen Wahlversammlung überfallen und geprügelt. Die Folge muß sein, daß in Zukunft Sozialdemokraten die Versammlungen der Staatspartei meiden. Wir haben keinen Anlaß, den Jungdo in Heldenpose zu sehen.

Wilhelm als Privatkläger. Ein Presseprozeß eigener Art.

Am Freitag, dem 5. September, findet vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats Bues die Hauptverhandlung über die vom früheren Kaiser gegen den Chefredakteur Mendel angestrebte Beleidigungsklage statt.

Die „Morgenpost“ hatte in einem Artikel behauptet, der Kaiser habe ein starkes finanzielles Interesse an den Kruppwerken besessen. Deshalb sei er auch nicht dagegen eingeschritten, daß Krupp schlechtes Artilleriematerial lieferte. Demgemäß habe sich der Kaiser also nicht nur an Krupp bereichert, sondern darüber hinaus auch den Tod vieler Tausende von deutschen Soldaten verschuldet, weil das deutsche Heer mit einem minderwertigen Geschütz ins Feld gezogen sei. Die „Morgenpost“ verband diese Behauptung mit dem Bemerkten, das Verhalten des Kaisers müsse als der „fürchterlichste Skandal der Weltgeschichte“ angesehen werden.

Der ehemalige Kaiser stellte daraufhin bei der Staatsanwaltschaft Berlin Strafantrag wegen Beleidigung. Von seinem Vertreter Oberst a. D. von Kleist wurde dabei ausdrücklich betont, daß Wilhelm die zahlreichen Beleidigungen seiner Person bisher nicht gerichtlich verfolgt habe, in diesem Falle aber aus seiner Zurückhaltung herauszutreten beabsichtige, da durch die Behauptung der „Morgenpost“ nicht nur er selbst, sondern auch überaus verdiente Angehörige der alten Armee beleidigt worden seien. Im Dezember 1929 lehnte die Oberstaatsanwaltschaft Köhler die Erhebung einer Anklage ab, da der ehemalige Kaiser keine Person des öffentlichen Interesses sei.

Darauf erhob der Rechtsvertreter die Privatklage wegen Beleidigung vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte. Der Sühnetermin führte zu keinem Ergebnis, da sich Mendel darauf beschränkte, die Generalvollmacht des Oberst a. D. von Kleist anzuzweifeln und den ihm vorgelegten Widerruf abzulehnen.

Nach Lage der Dinge wird Mendel nun den Wahrheitsbeweis für seine Behauptung antreten. Er wird im Haupttermin durch Justizrat Ramroth-Breslau vertreten. Der Kaiser hat als sachverständige Zeugen die Generalleutnants a. D. Ruther, Roewes, Freiherr von Watter, den Vizeadmiral a. D. Rogge und den Generalmajor a. D. Resfeldt gestellt.

Kube ruft nach Polizei...

... zum Schutz gegen Nationalsozialisten!

Am Sonntag mußte die Berliner Polizei eingreifen, um Herrn Goebbels und sein Büro vor der Wut der meuternden Prätorianergarde zu beschützen. Daß Nationalsozialisten den Schutz der sonst von ihnen so verfluchten Polizei gegen eigene Parteigenossen anrufen, ist keineswegs ohne Vorgang. Im September 1926 erhielt der Berliner Polizeipräsident Genosse Orzeszinski folgenden Brief des damals deutschösterreichischen Abgeordneten Wilhelm Kube:

Reichstagsabgeordneter.

Berlin, den 13. September 1926.

An den Herren Polizeipräsidenten der Stadt Berlin.

Seit mehreren Wochen werden, hauptsächlich auf Anweisung der Gauleitung Berlin der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, von halbreifen Jungens mit dem nationalsozialistischen Abzeichen, deutschvölkische Versammlungen zu sprengen versucht. Am Freitag, dem 12. September, fanden sich etwa 200 junge Leute der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ein, die schon beim Eröffnungsbericht des Versammlungsleiters mit ihrem Geschloß die Versammlung störten. Immer wieder setzte verabschiedetes Gebrüll ein. Ich erlaube um ein kriminalpolizeiliches Ermittlungsverfahren gegenüber der Gauleitung Berlin der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Wilhelm Kube, Abgeordneter.

Inzwischen ist Herr Kube selber einer der Hauptkämpfer der Nationalsozialisten gemordet. Es ist interessant, wie er seine heutigen Bundesbrüder damals einschätzte, als er noch, mit einer Anrede von ihnen getrennt, sich als Deutschösterreicher ihrer Flegelhaftigkeit nicht erwehren konnte. Er hat es auch nicht verstanden, zu seinem Schutze den sozialdemokratischen Polizeipräsidenten Orzeszinski persönlich anzurufen, denselben Orzeszinski, den jetzt ein Nationalsozialist Uspelman unter johlendem Beifall der Kube- und Genossen als „Lebensstark“ und „lächerlichen Boyen“ beschimpft.

Derzeit besetzt. Der Prinz von Wales ist zum Generalleutnant, Vizeadmiral und Kommandant der Luftstreitkräfte ernannt worden.

Wollt ihr Diktatur?

Ueberfüllte Wahlkundgebung in Pankow — Die Massen stehen zu uns!

Auch die Pankower Sozialdemokraten zeigen, daß sie auf dem Vollen sind, um für die Sozialdemokratie zu werben. Die Partei hatte zu einer Versammlung in Linders Konzerthaus am Marktplatz gerufen, und der Saal war so überfüllt, daß auf polizeiliche Anordnung hin keinem mehr Zutritt gewährt werden konnte.

Reichstagsabgeordneter Siegfried Kujhäuser referierte. Zum Mittelpunkt seines Vortrags machte er die sozialreaktionäre Einstellung des Kabinetts Brüning. „Es ist nicht wahr, daß der Reichstag versagte. Durch die Haltung der Sozialdemokratie fand sich keine Mehrheit, die den reaktionären Plänen der Regierung Brüning folgte. Hätte die Regierung Brüning nach demokratischen Grundsätzen gehandelt, hätte sie nicht zum Artikel 48 der Reichsverfassung gegriffen, dann wäre der Platz frei gewesen für eine andere Regierung. Abbau der Arbeitslosenversicherung, Betrug an

Sollten Interessentengruppen durchaus die Diktatur wollen, dann ist die deutsche Arbeitnehmerschaft stark genug, zu bestimmen, wer die Diktatur ausübt. (Stürmische Zustimmung.)

Denen, die den Volksstaat zerstückeln wollen, treten wir mit allen Mitteln entgegen. Sozialismus auf dem Wege über die Demokratie ist die Rettung. Sammeln wir uns und sammeln wir die Millionen der Schaffenden um das rote Banner der Sozialdemokratie! Nur eine Liste darf unsere Stimme bekommen: die Liste 1, die Liste der Sozialdemokratie!

Unsere Arbeiterjäger vom Verein „Vorwärts“ umrahmten die glänzende Kundgebung durch den Vortrag des „Sturm“ von Ullmann und des alten Kampfliedes „Dem Lenz entgegen“. Mit dem gemeinsamen Gesang der Internationale wurde die Versammlung geschlossen.

Das Unrecht der Kopfsteuer.

In der Schulaula Wiebestraße, Charlottenburg, sprach Landtagsabgeordneter Genosse Otto Meier vor einer zahlreichen Zuhörerschaft. Er kritisierte besonders das Steuersystem der Besitzbürgerblockregierung, die mit Klassensteuern das Volk belastet und dafür das Kapital schonen. Die Sozialdemokratie richtet sich gegen ungerechte Klassensteuern, aber entsprechende Anträge, sie durch andere Steuern zu ersetzen, scheiterten am vereinten Widerstand der bürgerlichen Parteien. Von den Sozialdemokraten wurden Sanierungsorschläge zum Etat gemacht, u. a. sollten bei den hohen Einkommen von über 8000 M. ein Steuerzuschlag von 10 Proz. erhoben werden. Das wurde abgelehnt, dafür erhebt die Brüning-Regierung einen Zuschlag von fünf Prozent, den sie aber bei allen einkläffert. Die Kopfsteuer, eine der größten steuerlichen Ungerechtigkeiten, hat man in schonendster Weise für die hohen Einkommen nach oben gestaffelt. Während man so die Einnahmen des Reiches in ungerechtester Weise zu steigern versucht, will man die Ausgaben durch Drosselung der Sozialleistungen verringern. Die Sozialdemokratie ruft die Massen auf zum Kampf gegen diese Regierung.

Unter großer Beteiligung demonstrierten die Sozialdemokraten in Treptow gegen Sozialreaktion und Diktatur, für Sozialpolitik und Demokratie. In der anschließend im Viktoriagarten, Treptow, am Dreptower Park, stattgefundenen überfüllten Wählerversammlung sprach der Reichstagsabgeordnete Dr. Julius Roes. In packenden Worten schilderte er in seinem vortrefflichen Referat die Schandthaten des Bürgerblocks und rechnete mit unseren Gegnern, vor allem den Nationalsozialisten und Nationalkommunisten, sowie mit allen Spießbürgern scharf ab. Ganz besonders wandte sich Genosse Roes an die in der Mehrzahl vorhandenen Wählerinnen, die ja als Hausfrauen bei ihren Einkäufen einen wichtigen Faktor im Wirtschaftsleben darstellen. Es gilt, diese Macht zu erkennen und danach am 14. September zu handeln. Der werdende Volksstaat braucht denkende Menschen. Vor allem an den Frauen liegt es, den neuen Reichstag arbeitsfähiger als den verstorbenen zu gestalten, darum wählt Sozialdemokraten Liste 1!

Auch die Fürsorger für die sozialdemokratische Liste.

Frauensekretariat und Bezirksverband der Arbeiterwohlfahrt hatten gemeinsam die Fürsorger zu einer Aussprache über das Thema „Bürgerblock und Sozialreaktion“ eingeladen. Klarheit über die wirklichen Absichten des Bürgerblocks gerade in einem Kreise derjenigen zu schaffen, die das Wohlfühlend tagtäglich in den Wohlfahrtsämtern mitemsehen müssen, war eine bringende Notwendigkeit. Und so kam es der Genossin Kurgah in ihren Ausführungen auch hauptsächlich darauf an, das Prinzip der Bürgerblockpolitik: den Rechtsanspruch der Besitzlosen auf Unterstützung zu schmälern, herauszustellen. Sie sah davon ab, jede einzelne Verschlechterung auf sozialpolitischem Gebiet darzulegen, sondern zeigte, daß jede kleinste Erregung verteilt werden muß, soll nicht das ganze Gebäude unserer Sozialversicherung ins Wanken geraten. Die schwache Finanzlage der Kommunen wird den neuen Aufgaben im Rahmen der Fürsorgepflichtverordnung kaum gewachsen sein. Es gilt, am 14. September den Generalangriff des Bürgerblocks auf die Sozialversicherung entscheidend zu schlagen. Keine Anstrengung, um der Sozialdemokratie zum Siege zu verhelfen, wird vergebens sein. Wer noch einen Funken von sozialem Verantwortungsgefühl besitzt, weiß, wem er seine Stimme zu geben hat: der Liste 1!

den Kriegsbeschädigten, Verminderung des Sozialerats, Verschlechterung der Krankenversicherung, Raub an der Wochenbeihilfe, Sondergesetz gegen die Konsumvereine und als schlimmstes die Kopfsteuer: das ist die Arbeit des Bürgerblocks. Die Sozialdemokratie wollte die Arbeitslosen nicht ins Elend stürzen, deshalb wird sie heute für schuldig am Sturz des Kabinetts Müller erklärt.

Kujhäuser führte weiter aus: „Reichsarbeitsminister Stegerwald erklärt, daß 12 Millionen Menschen vom Staats leben. Das ist falsch. Die Zahl ist viel zu hoch gegriffen. Wer gibt und wer nimmt? 25 Millionen schaffende Menschen erzeugen die Werte. Die bürgerlichen Parteien stehen gegen die Arbeit. Denken wir nur an die Kapitalabzehrung der Kommunen durch den früheren Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht. Das Bürgerium will die Gewinne der einzelnen immer größer machen und gewisse Produktionsinhaber bereichern. Die Regierung Brüning ist den Syndikaten und Kartellen in Wirklichkeit nicht zu Leibe gegangen, wie es der Reichsfinanzminister Dietrich versprochen hat. Ihre Zollpolitik leitete eine Boykottbewegung ausländischer Abnehmer deutscher Waren ein. Wir sind für vernünftigen Warenverkehr mit dem Ausland. Das wäre eine wirklich nationale Wirtschaftspolitik.“

Politischer Mord in Köln.

Razi erschießt einen Kommunisten.

Köln, 4. September. (Eigenbericht.)

Am Donnerstagsmorgen gegen 5 Uhr wurde vor seinem Wohnhause der 28jährige Maurer Rachen erschossen aufgefunden. Er hatte sich mit einem in seinem Hause wohnenden Nationalsozialisten, mit dem er seit längerer Zeit wegen politischer Meinungsverschiedenheiten im Streit liegt, vor der Haustür getroffen. Es besteht der dringende Verdacht, daß der Nationalsozialist den Maurer, der der kommunistischen Partei angehört, erschossen hat. Der vermeintliche Täter wurde festgenommen.

U-Boot hebt Flugzeug.

Eine glückliche Rettung in Toulon.

Paris, 4. September.

Die französische Militärflogerei wurde am Mittwoch wiederum von zwei Unfällen betroffen, die glücklicherweise kein Menschenleben forderten. Das erste Unglück ereignete sich unweit von Bordeaux, wo ein Marineflugzeug mit zwei Mann Besatzung infolge Motor-schadens ins Meer stürzte und zertrümmert wurde. Trotz des harten Aufschlages verloren die Insassen die Besinnung nicht, sondern konnten schwimmend das Ufer erreichen. Bei dem zweiten Unfall handelte es sich ebenfalls um ein Marineflugzeug, das über dem Hafen von Toulon abstürzte. Ein Unterseeboot, das sich zufällig in der Nähe befand, benachrichtigte sofort die Rettungsstation des Hafens, die ein Rettungsboot entsandte, das die Insassen der Maschine aufnahm. Das Flugzeug begann inzwischen langsam zu sinken. Der Kommandant des Unterseebootes, der auch den Apparat bergen wollte, ließ tauchen und trüb sein Boot unter das Flugzeug, stieg dann wieder auf und brachte das Flugzeug auf diese Art in den Hafen.

Die Heze der Zentrumspreffe.

Lügenfabrik gegen die Sozialdemokratie.

Ein neues Beispiel dafür, mit welcher verwerflichen Mitteln die Zentrumspreffe gegen die Sozialdemokratie geht, liefert die „Rheinische Zeitung“ in ihrer Dienstag-Ausgabe. Danach verbreitet die Zentrumspreffe folgendes angebliche Zitat aus der „Rheinischen Zeitung“:

„Wir wissen ganz genau, daß, wenn sich die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter bessern, der revolutionäre Geist verloren geht und dieselben für ideelle Zwecke sehr schwer zu haben sind. Um diesen Kampfgeld zu erhalten, müssen wir Forderungen an die Gesellschaft stellen, von denen wir überzeugt sind, daß sie nicht zu erfüllen sind.“

Die „Rheinische Zeitung“ bemerkt dazu: „Nawohl: das stand in unserem Blatte. Am 25. März 1921. In ihrer unterforschlichen Auffassung von Wahrheitssuche unterfähigt die Zentrumspreffe nur die Meinung, daß es sich um eine Rede des kommunistischen Gewerkschafters Oberdörfer handelt. Wir haben bestig gegen diese Auslassung polemisiert und sie ein Verbrechen genannt. Trotzdem diese Fälschung!“

Irrsinniger springt vom Dach.

Ein aufregender Vorfall spielte sich heute vormittag im Hause Stübgenstraße 7 ab. In einem Irrenanfall hatte sich der 27jährige Journalist Wladislaus Szilvany auf das Dach des Hauses beggeben, wo er, nur notdürftig bekleidet, auf der Dachrinne hin und her balancierte. Die Feuerwehr, die alarmiert worden war, bereitete mehrere Sprungtücher aus, da jeden Augenblick Gefahr werden mußte, daß S. hinunterstürzen würde. Mehrere Feuerwehrleute begaben sich dann auf das Dach hinauf, um den Kranken von seinem Vorhaben abzubringen. Raum hatten die Feuerwehrleute jedoch das Dach betreten, als der Irrenmännchen in die Tiefe sprang. Er wurde von dem Sprungtuch aufgefangen und mit geringen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Die Notverordnung gegen Kranke

Die verhängnisvollen Auswirkungen der neuen Versicherungsbestimmungen

Von Helmut Lehmann, Vorsitzender des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen

Die auf Grund des Artikel 48 der Reichsverfassung erzwungenen Änderungen in der Krankenversicherung spielen im Wahlkampf eine erhebliche Rolle. Die Sozialdemokratie hat diese Sparmaßnahmen bekämpft, nicht weil, sondern wie gespart werden soll. Sie bekämpft die unsozialen Folgen dieser Sparmaßnahmen, die sich als Beschränkung der Krankenfürsorge und als Gefährdung der Gesundheitsfürsorge auswirken.

Die sozial bedauerlichste Einschränkung liegt in der verschärften

Heranziehung der Versicherten zu den Kosten der Krankenpflege.

In den Notzettel der Jahre 1923/24 war bereits unter dem Reichsarbeitsminister Dr. Brauns vom Zentrum diese Kostenbeteiligung eingeführt worden. Die Versicherten müßten 10 Proz. der Arzneikosten tragen; außerdem waren die Kassen berechtigt, eine Krankenscheingebühr von 10 Pf. zu erheben. Die Notverordnung bringt jetzt die Verpflichtung für die Versicherten, Arznei und Heilmittel selbst zu zahlen, wenn sie nicht mehr als 50 Pf. kosten. Ist der Preis höher, so hat der Versicherte einen Beitrag von 50 Pf. zu zahlen. Werden auf einem Rezept mehrere Mittel verordnet, so hat der Versicherte insgesamt nur 50 Pf. zu zahlen. Außerdem legt aber die Notverordnung dem Versicherten die Verpflichtung auf, für die Inanspruchnahme ärztlicher (auch zahnärztlicher) Behandlung einen Krankenschein zu lösen, der mit einer Gebühr von 50 Pf. belastet ist. Es steht also nicht mehr wie bisher im Belieben der Krankenkasse, ob sie diese Gebühr erheben will.

Die Satzung kann aber die Gebühr für Versicherte mit einem Grundlohn von nicht mehr als 4 M. bis auf die Hälfte ermäßigen. Da die Erhebung der Krankenscheingebühr aber erhebliche Verwaltungsschwierigkeiten macht, wollen die meisten Kassen es zunächst bei einer einheitslichen Gebühr von 50 Pf. belassen. Die Satzung kann ferner bei gleichzeitiger und gleichartiger Erkrankung mehrerer Familienmitglieder die Gebühr für den einzelnen Krankenschein auf 25 Pf. ermäßigen. Wichtig ist vor allem, daß die

Krankenscheingebühr nur einmal zu entrichten

ist, solange die Notwendigkeit der Heilbehandlung fortbesteht. Die Behandlungsscheine der Krankenkassen haben aus verwaltungsmäßigen Gründen nur eine beschränkte Gültigkeitsdauer. In Berlin z. B. beträgt die Gültigkeitsdauer einen Monat. Besteht die Notwendigkeit der Heilbehandlung wegen des gleichen Leidens auch nach Ablauf dieser Zeit, so erhält der Erkrankte einen neuen Behandlungsschein gegen eine entsprechende Bescheinigung des behandelnden Arztes, ohne die Gebühr entrichten zu müssen.

Besteht nun die Gefahr, daß durch die Verweigerung eines Krankenscheines, wenn die Gebühr nicht bezahlt wird, ein Kranker ohne ärztliche Behandlung bleibt?

Hierzu hat der Reichsarbeitsminister bestimmt, daß die Vorschrift über die Krankenscheingebühr

keine Voraussetzung für die Gewährung der Krankenhilfe

begründet. Wenn der Kranke die Gebühr aus zwingenden Gründen schuldig bleibt, so ist die Kasse allerdings verpflichtet, diesen Beitrag nachträglich einzuziehen. In vielen Fällen wird die Kasse wahrscheinlich den Beitrag nicht erlangen können.

Mit dem Gedanken der Vorbeugung ist die Krankenscheingebühr unvereinbar, denn die Inanspruchnahme des ärztlichen Rates zu diesem Zwecke wird in vielen Fällen nicht erfolgen, um einen Krankheitszustand zu beheben. Sehr wichtig ist dieser Gesichtspunkt z. B. bei der Zahnpflege. Es ist zu befürchten, daß sehr viele Versicherte wegen der Krankenscheingebühr diesen Teil der Gesundheitsfürsorge vernachlässigen. Auch auf vielen anderen Gebieten ist die rechtzeitige Inanspruchnahme des Arztes nicht nur eine Pflicht des von Krankheit Betroffenen gegen sich selbst, sondern auch eine Pflicht gegen die Gesamtheit. Deswegen

müssen Fonds gebildet werden, aus denen die Krankenscheingebühr bezahlt wird,

wenn sonst gesundheitliche Gefahren entstehen. Im übrigen aber können die Krankenkassen Härten dadurch vermeiden, daß sie den Krankenschein auch ohne Bezahlung der Gebühr verabsorgen, wenn die Zahlung nach gewissenhafter Prüfung im Augenblick und auch bei kurzfristiger Stundung über die Kräfte des Versicherten hinausgeht.

Der Reichsarbeitsminister hat diese Ausnahme bereits für die Durchführung des Arzneikostenanteils als zulässig anerkannt.

Die Arzneikostenbeteiligung wirkt noch härter, da dieser Kostenbeitrag bei jeder Verordnung zu zahlen ist. Der Apotheker wäre an sich berechtigt, die Abgabe der Arznei zu verweigern, wenn der Kranke nicht zahlt. Die Apotheker haben sich aber mit Recht geweigert, die Verantwortung aus den daraus entstehenden Folgen zu übernehmen. Infolgedessen haben die Spitzenverbände der Apotheker und der Krankenkassen folgendes vereinbart: Ist der Beitrag von dem Versicherten nicht zu erlangen, so wird die Kasse den vollen Kostenbeitrag der Verordnung zahlen, wenn es sich um nachts ausgestellte Verordnungen handelt, oder wenn aus der Verordnung unabweisbar zu erkennen ist, daß die Nichtanwendung des verordneten Mittels das Leben des Kranken ernstlich bedroht, oder

wenn die Zahlung nach gewissenhafter Prüfung durch den Apotheker im Augenblick und auch nach kurzfristiger Stundung über die Kräfte des Versicherten hinausgeht."

Der Versicherte schuldet den Kostenbeitrag dann der Kasse, die ihn von dem Versicherten ebenso einzieht wie die Krankenscheingebühr.

Etwas anders liegt die Sache bei den Arzneien, die für Familienangehörige vom Kassennarz verordnet werden. Die ärztliche Behandlung ist für nicht selbstversicherte Ehegatten und Kinder Pflichtleistung geworden, doch ist auch hier die Krankenscheingebühr zu entrichten. Von den Kosten für Arznei und kleinere Heilmittel erstattet die Kasse die Hälfte. Die Satzung kann diese Erstattung bis auf 70 Proz. der Kosten erhöhen und die Gewährung von Krankenhauspflege, von Hilfsmitteln (Krankenschein-Arzt), Seilbungs- und größeren Heilmitteln oder einen Zuschuß hierfür zu billigen.

Die Pflichtleistung gilt bis zur Dauer von 13 Wochen.

Die Satzung kann die Dauer bis auf 26 Wochen erweitern

und die Leistung auch auf sonstige Angehörige erstrecken (z. B. Eltern, Entel), die mit dem Versicherten in häuslicher Gemeinschaft leben und von ihm ganz oder überwiegend unterhalten werden. Für Kinder kann außerdem eine Altersgrenze eingeführt werden.

Die Rechtslage ist hier insofern anders, als für Angehörige grundsätzlich der Gesamtbetrag der Arzneikosten an den Apotheker zu zahlen ist. Das Mitglied kann sich den jagungsmäßigen Anteil von der Kasse wiedergeben lassen. Um diese Vorschrift für die Praxis brauchbar zu machen, ist zwischen den schon erwähnten Spitzenverbänden vereinbart worden, daß die Apotheker den von dem Versicherten zu tragenden Teil der Arzneikosten von diesem erheben.

Der Versicherte zahlt an den Apotheker die Hälfte der Rezeptkosten

oder, wenn die Satzung eine Erstattung von 70 Proz. vorsieht, zahlt er 30 Proz. zahlt er nicht, so ist der Apotheker berechtigt, die Abgabe der Arznei zu verweigern, soweit ihm nicht die Apotheken-Betriebsordnung das untersagt.

Eine weitere wesentliche Einschränkung der Kassenleistungen bringt die Notverordnung für diejenigen Kassen, die bisher das Krankengeld als Nebenleistung höher als 50 Proz. des Grundlohnes festgesetzt hatten. Das Krankengeld beträgt jetzt in allen Fällen 50 Proz. des Grundlohnes. Es kann aber durch die Satzung für Angehörige, die der Versicherte bisher ganz oder überwiegend unterhalten hat, und die mit ihm in häuslicher Gemeinschaft leben, durch Zuschläge erhöht werden. Der Zuschlag darf für den Ehegatten 10 Proz. und für jeden sonstigen Angehörigen 5 Proz. des Grundlohnes, Krankengeld und

Zuschläge zusammen dürfen drei Viertel des Grundlohnes nicht übersteigen.

Es ist dringend zu wünschen, daß die Kassen, die bisher in der Höhe waren, mehr als 50 Proz. des Grundlohnes zu gewähren, von dieser Ermächtigung Gebrauch machen. Zum mindesten aber müßten die Kassen von der weiteren Vorschrift, daß das Krankengeld von der siebenten Woche der Arbeitsunfähigkeit an 60 Proz. des Grundlohnes betragen kann, Gebrauch machen.

Wichtig ist auch noch die Vorschrift, daß Krankengeld für einen Sonn- oder Feiertag nicht gezahlt wird, wenn dieser Tag der letzte Tag der Arbeitsunfähigkeit ist. Weiter ist von erheblicher Bedeutung, daß

für die ersten drei Tage der Arbeitsunfähigkeit Krankengeld nicht gezahlt wird.

Zahlreiche Kassen hatten diese Vorschrift abgeändert oder ganz beseitigt. Das ist jetzt nicht mehr zulässig.

Eine weitere Einschränkung der Leistungen besteht in der Vorschrift, daß der Anspruch auf Kranken- und Hausgeld ruht, wenn und soweit der Versicherte während der Krankheit Arbeitsentgelt erhält. Zuschüsse des Arbeitgebers zum Krankengeld gelten jedoch nicht als Zahlung von Arbeitsentgelt. Daher werden die Gewerkschaften in ihren Tarifverträgen die Vereinbarung über die Weiterzahlung von Lohn oder Lohnanteilen dahin ändern müssen, daß

„Zuschüsse zum Krankengeld“

zu gewähren sind. Wenn einem Versicherten Krankenhausbehandlung gewährt wird, so ist für die Familie ein Hausgeld in Höhe des halben Krankengeldes zu zahlen; die Möglichkeit, das Hausgeld bis zum Betrage von 50 Proz. des Grundlohnes zu erhöhen, ist weggefallen. Die Satzung kann aber Zuschläge in Höhe von je 50 Proz. des Grundlohnes für Versicherte mit mehr als einem Angehörigen vorsehen. Für die Ehefrau darf also ein Zuschlag nicht gezahlt werden. Außerdem darf der Gesamtbetrag das jagungsmäßige Krankengeld nicht übersteigen.

Die Verordnung bringt auch einige Verbesserungen der Leistungen. Wir haben schon die Einführung der ärztlichen Behandlung für Angehörige als Pflichtleistung erwähnt. Die Witwe eines Versicherten kann sich bei der Kasse ihres Mannes weiterversichern. Die Weiterversicherten treten zu der Kasse ihres Wohnortes über. Wer z. B. von Stuttgart nach Berlin verzogen ist, und bisher Mitglied der Stuttgarter Ortskrankenkasse war, wird jetzt automatisch freiwilliges Mitglied der Berliner Allgemeinen Ortskrankenkasse.

Für die nichtversicherten und ausgesteuerten Kriegsbeschädigten

gelten die gleichen Leistungen wie für die Kassenmitglieder. Arzneikostenbeteiligung und Krankenscheingebühr soll auch von ihnen erhoben werden. Das will der Reichsarbeitsminister noch anordnen.

Verschiedentlich sind die Vertreter der Versicherten in den Kassenvorständen aufgefordert worden, zum Protest die Notverordnung, weil sie ungeschickt sei, nicht durchzuführen. Eine solche Haltung würde nicht im Interesse der Versicherten liegen. Die Aufsichtsbehörde kann den Vorstand durch Zwangsstrafen in Geld anhalten, das Gesetz zu befolgen. Weigert er sich, so kann die Aufsichtsbehörde an Stelle des Vorstandes für Rechnung der Kasse das Gesetz so durchzuführen, wie sie es für richtig hält. Die Vertreter der Versicherten haben aber keine Verantwortung, den Behörden die Selbstverwaltung auszuliefern. Aufgabe des neuen Reichstages wird es vielmehr sein, den Abbau der Krankenversicherung wieder rückgängig zu machen und der Selbstverwaltung die Pflicht aufzuerlegen, ihr aber auch die Möglichkeit zu geben, die Mängel der Krankenversicherung, die insbesondere durch eine unzureichende Gestaltung des kassenärztlichen Dienstes hervorgerufen sind, zu beseitigen.



Von New York nach Berlin gefunkt

Diese Aufnahme vom Empfang des französischen Fliegers Costes in New York wurde über London nach Berlin durch Radio übertragen



Judentum und Wahl.

Die Sozialdemokratie Schützerin aller Geknechteten.

Eine überfüllte Versammlung des Reichsbundes jüdischer Frontkämpfanten in den Spichernsälen beschäftigte sich mit den kommenden Reichstagswahlen.

Major Hauf als Sprecher der Staatspartei erklärte, daß seine Partei bereit sei, die Verfassung gegen nationalsozialistische und diktatorische Einbrüche zu schützen. Gerade durch die Verschmelzung der Demokraten mit der Jungbo-Bundung sei die Gewähr dafür gegeben. Der Redner ließ jedoch in seinen weiteren Ausführungen auf starken Widerspruch der Versammlung. Rektor Kellermann verfuhrte, die Einstellung des Zentrums als Gegner des Antisemitismus geschichtlich zu begründen. Seine Partei wäre durchaus nicht protajüdisch, sie erhalte auch von Juden Stimmen (?). Beweis für die Toleranz des Zentrums sei, daß man Direktor Karecki in Berlin an — 16. Stelle aufgestellt habe.

Gegenüber diesen schwach wirkenden Argumenten umriß der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Kuttner — mit langanhaltendem Beifall begrüßt —, die klare und eindeutige Stellung der Sozialdemokratie zu Kultur- und Rassenfragen. Die Sozialdemokratie sei keine Judentumstruppe, sondern kenne nur das eine Ziel, die Beseitigung aller Geknechteten. Die Person eines einfachen Arbeiters, der seine Pflicht tue, sei ihm lieber als ein jüdischer Unternehmer, der seinen sozialen Pflichten nicht nachkomme.

Wenn die früheren Koalitionsparteien sich bereit finden, mit den Sozialdemokraten eine Regierungsbildung nach rechts zu verhindern, so wären damit auch alle Attentate und Pläne eines Hugenberg und Hitler abgelehrt.

Es war durchaus überflüssig, daß seitens der Bundesleitung noch

einem zweiten Redner der Staatspartei, Rechtsanwalt Dr. Weiß, das Wort gegeben wurde. Dieser Redner bemühte sich, seine Aufstellung als einziger jüdischer Kandidat in der Staatspartei als heroische Tat zu feiern, was die Versammlung zu schärfstem Widerspruch veranlaßte. Diese Wahlstundeung hat jedenfalls klar ausgelegt, in welcher Partei wahre Kameradschaftlichkeit und Treue zur Verfassung lebt. Der jüdische Frontkämpferbund wird in seiner überwiegenden Mehrheit der Liste 1 seine Stimme geben.

Finnland und Ungarn.

Glückwünsche der deutschen Sozialdemokratie.

Der Parteivorstand hat an die Sozialdemokratische Partei Finnlands folgendes Telegramm geschickt:

Werte Genossen! Die deutsche Sozialdemokratie steht zur Zeit in einem Wahlkampf zur Sicherung ihrer demokratischen und sozialen Errungenschaften. Sie sendet den finnischen Sozialdemokraten, die in ihrem Wahlkampf auf östlichem Vorposten heldenmütig den freihheitlichen Aufstieg der Arbeiterklasse verteidigen, den Ausdruck ihrer brüderlichen Solidarität.

Der Sozialdemokratische Parteivorstand.

Otto Weis.

Der Sozialdemokratischen Partei Ungarns wurde anlässlich der großen Demonstration telegraphiert:

Die deutsche Sozialdemokratie bezieht sich mit großem Interesse auf die ungarische Arbeiterpartei zu ihrem grandiosen Ausruf, der beweist, daß die sozialistische Bewegung auch in Ungarn unüberwindlich ist.

Der Parteivorstand. Otto Weis.

Glänzende Photo-Ausstellung

Deutsche Plastik im Bild / Die Provinz besucht Berlin

Seit einiger Zeit hat Direktor Curt Glaeser der Staatlichen Kunstbibliothek das „Deutsche Bilderarchiv“ angegliedert, das „möglichst alle erreichbaren Aufnahmen deutscher Kunstidentifizierbarer vereinigen“ soll; ihr finanzielles Rückgrat bilden die „Förderer des deutschen Bilderarchivs“ mit Jahresbeiträgen. Eine Zentralstelle, die das Photomaterial aller Kunstwerke Deutschlands zu Studium und Uebersicht sammelt, ist allerdings eine höchst erwünschte Sache, und man sieht schon an der Auswahl, die im Lichthof des alten Kunstgewerbemuseums ausgestellt ist, wiewohl eine Fülle von Möglichkeiten und Anregungen in einem solchen Archiv schlummert, für das die ausgezeichnete Kunstbibliothek in der Prinz-Albrecht-Straße die gegebene Stelle ist. Was da in kurzer Zeit an vorzüglichen Photos schon zusammengekommen ist, ist erstaunlich und erweckt vollstes Vertrauen in die sachgemäße Leitung.

Diese Ausstellung ist — wie übrigens fast alle Veranstaltungen im ehemaligen Kunstgewerbemuseum! — interessant und bewundernswert für jedermann. Zunächst einmal ist die Schwierigkeit, viele Hunderte von Photos übersichtlich auszustellen, mit außerordentlichem Geschick und Geschick überwunden. Die mit grauem Kupfer bespannten Wände und Scherwände sind durch schwarze Linien geteilt, und kurze Ueberschriften in verschiedenen großen roten und schwarzen Lettern sorgen für leichte Orientierung. Man kann diese Aufstellung wohl als schlechtthin mustergerällig bezeichnen; sie verlockt schon an sich zum Näheretreten und Betrachten.

Das Material selbst bringt mehr Skulptur als Architektur, die gleichwohl als Standort der Bildwerke überall in Erscheinung tritt. Die Fülle schöner Bildpublikationen, die uns Architektur und Landschaft (vor allem Deutschlands) in der letzten Zeit darboten, ist fast unübersehbar geworden. Das Bilderarchiv legt dem gegenüber den Nachdruck mit Absicht auf die Architekturplastik der romanischen und frühen gotischen Zeit. Beginnend mit der karolingischen Kunst, zeigt sie in mächtigen Akzenten die Anfänge und die Blütezeit deutscher Bildnerkunst und endigt bei den Werken des frühen 14. Jahrhunderts, bei den Partien und den norddeutschen Backsteinbauten. Man sieht als Hauptwerke die gemalten Bronzetüren des 11. Jahrhunderts (Hildesheim, Naumburg usw.), dann die mächtvollen Domskulpturen des 13. Jahrhunderts, den Stolz der spätromanischen Kunst Deutschlands: Bamberg, Naumburg, Straßburg, Freiberg, Regensburg; im 14. Jahrhundert dann die Verbreitung und Verflachung des Riveaus. Eine Auswahl herrlicher Photos, deren

wesentlicher Sinn es ist, zur Vertiefung in die Schätze des Bilderarchivs in der Staatsbibliothek zu führen.

Die Kunstblattausstellungen im Redendorfhaufe (Hedemannstraße) bringen zur Zeit „Künstler im Reich“, d. h. jüngere Maler und Bildhauer außerhalb Berlins, die sich noch nicht durchgesetzt haben, gleichwohl aber einen starken und persönlichen Eindruck erwecken. Eine vortreffliche Idee: das Gute, Heranwachsende in der „Provinz“ uns zu zeigen, gerade weil Berlin den Ehrgeiz und immer stärker auch die Möglichkeit besitzt, Kunstzentrale für Mitteleuropa zu werden. Aus der Fülle reifer oder versprechender Talente heben sich hervor: D. Schlemmer (Breslau), J. Adler, W. Gille (Düsseldorf), Szpinger und Ahner (Weimar), Peter Röhl (Frankfurt a. M.), E. Jenne (Saarbrücken), E. Friede Schnell (Königsberg), jung gestorben, Martha Hegemann, A. Kaderfeldt und der merkwürdig starke Bildhauer Fritz Müller (Köln), Lachnit, Griebel und der Plastiker E. Hoffmann (Dresden), Hermann Sohn (Ehlingen), Lehmann (Kassel). Welch ein Glück, daß inmitten unheiliger Zeitumstände uns eine solche Fülle produktiver Talente im weiten Reich erwächst! Deutschland muß auch als Kulturvolk groß bleiben, wo solche Fruchtbarkeit im Ideellen herrscht.

Paul F. Schmidt.

Die Musik in der Schule.

Die Musikabteilung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht veranstaltet in diesem Herbst zwei musikpädagogische Tagungen. Die eine findet in Königsberg i. Pr. vom 15. bis 20. Oktober, die andere in Saarbrücken vom 29. Oktober bis 1. November statt.

Die Königsberger Veranstaltung behandelt Fragen der Schulmusik (Querverbindung, höhere Schule und Volksschule) und Fragen des Privatmusikunterrichts.

Die Veranstaltung in Saarbrücken behandelt Musik und Schule. Jeder Kongreßtag wird durch eine offene Singstunde unter Fritz Jode eingeleitet werden.

Anmeldungen und Anfragen an die Musikabteilung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 120.

Rebellion des eingesperrten Weibchens gegen den Fütterer und Diktator. Dies Vahen des Parterres im Jahre des Sonnenkönigs 1662 war ein schwärzender Vorgemitter des Sturmes, der hundert Jahre später um das Schafott des königlichen Enkels rasste. Molière, die Grenze zwischen Adel und Bürgertum durchstehend und an den Höhen der guten Gesellschaft rüttelnd, machte Zeittheater und damit Geschichte, eine köstliche, eine unübersteigliche Revolution. Dieser Teilbestand hielt ihn am Leben; Molière war nicht nur, wie die Damen und Herren heute noch meinen, ein scharmanter Späher, ein galanter Esprit, eine Essenz aus Geist und Musik, Molière war ein Tafelzerbrecher, ein Possenreißer, ein Zielbold.

Die Aufführung der „Schule der Frauen“ in den Kammerspielen, nach der Uebersetzung von Ludwig Fulda, von Hans Deppe geleitet, wurde dem wahren Molière gerecht.

Man hörte das ansteigende Gewitter, man sah die Witter fallen. Mit wunderlicher Keckheit, mit rührender Naivität, zugleich mit heroischem Triumph sprach Lore Anne Rosheim dem reingefallenen und abgetakelten Bürgeredelmann das Urteil: „Alte Eure Reden gehen mir nicht zu Herzen; Horace sagt mit zwei Worten mehr als Ihr.“ Der gestrandeten Selbstherrlichkeit des zinsgluten Wohlhabers gab Rag Gilstorf den abtropfenden Glanz eines Baufaktors; während Hans Brausewetter, seinem Namen alle Ehre machend, als Horace herb und lachend daher kam: Frühlingsbote neuer Zeit.

Robert Breuer.

Im Hofe-Theater beginnt die Winterpielzeit am 8. September. Als erstes Stück gelangt „Die Braut von Messina“ von Schiller zur Aufführung. Paul Role hat das Werk, dem eine vollständig neue Bearbeitung zugrunde liegt, inszeniert. Für die Habsche ist als Gast Irene Triesch verpflichtet.

Margarete Wellmann, die Berliner Tanzregisseurin und Schulleiterin, wurde zur Abhaltung eigener Kurse für Tanzeigie nach New York verpflichtet. Der Unterricht in der von ihr geleiteten Wigman-Schule-Berlin erleidet dadurch keine Unterbrechung.

Der verleugnete Münzenberg.

Und grüß' mich nicht unter den Linden.

Die „Rote Fahne“ hat eine „Wahlüge“ des „Vorwärts“ entbeht: Wir sollen nämlich unsere Leser „beschwärzen“ haben, weil wir die in Münzenbergs Morgenblatt angeführte gemeinsame Aussprache zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten gebührend angeprangert haben. Wer nun über die Ausführungen der „Roten Fahne“ nachliest, der findet, was den Tatbestand anbetrifft, Wort für Wort unsere Ausführungen bestätigt, bis dann plötzlich der wunderbare Satz erscheint:

Die kommunistische Partei hat mit dieser Diskussion in „Berlin am Morgen“ nichts zu tun.

Siehe da, — nichts zu tun. Herausgeber und verantwortlicher Leiter ist zwar der wiederum an aussichtsreicher Stelle aufgestellte — kommunistische Reichstagsabgeordnete Münzenberg, Mitarbeiter an der Zeitung sind ausschließlich Partei-Kommunisten oder sogenannte Sympathisierende von der Internationalen Arbeiterhilfe und dem Bund der Freunde Sowjetrußlands, jeden Tag fordert sie zur Wahl der Kommunisten auf, sie beschimpft die Sozialdemokratie in genau der gleichen gehässigen Weise wie die „Rote Fahne“, und — nicht zuletzt — die finanziellen Erträge der Münzenberg-Presse und des Münzenberg-Konzerns müssen zum großen Teil herhalten, um das Defizit der „Roten Fahne“ und der kommunistischen Parteikasse zu stopfen, oder die kommunistische Partei hat mit der Münzenberg-Presse nichts zu tun!!!

Wie schrieb Heine:

„Blamier mich nicht, du schönes Kind,
Und grüß' mich nicht unter den Linden!
Wenn wir nachher zu Hause sind,
Da wird sich alles finden!“

Am dritten Tag.

Die „Rote Fahne“ schweigt noch immer.

Seit zwei Tagen fordern wir die „Rote Fahne“ auf, sich zu der gemeinschaftlichen Urkundenfälschung des kommunistischen Reichstagsabgeordneten Schneller mit Hilfe des zehnmal vorbestraften Hochstaplers und Fälschers Georg Dorfman zu äußern.

Wir registrieren heute, daß die „Rote Fahne“ sich am dritten Tage unserer Aufforderung über diese kommunistische Fälschung genau so ausschweigt wie am ersten und zweiten. Wir werden weiter registrieren.

Englisches Lustspiel.

Tribüne: „Mr. Pim will nicht stören.“

Die Harmlosigkeit dieses Lustspiels des Engländers H. K. Milne ist entzückend. Der Herr Pim, der nicht stören will, erzählt so von ungefähr von einem Mann, dessen Erwählung das bisher gemessene und ordnungsgemäß dahinfließende Eheleben des feudalen Landadelmanns Warden in heller Aufruhr versetzt. Es handelt sich nämlich um den ersten Mann seiner Frau, der ein Tölpel gewesen ist und wieder aufzutreten droht. Nun gibt es drei Akte lang Erörterungen über Schicklichkeit oder Unschicklichkeit, die vor hundert Jahren aktuell gewesen sind. Man muß schon gar keine Sorgen mehr haben, wenn man für die Fragen Interesse aufbringen soll, die der Autor in behaglicher Breite zur Diskussion stellt. Eine wahre Idee enthält das Lustspiel immerhin: Herr Pim, der wirklich nicht stören will, und trotzdem den Frieden einer gerühmten Ehe heillos stört, hat ein schlechtes Ramengedächtnis. Zum Schluß kommt heraus, daß der Mann, um den sich die ganze Aufregung dreht, ein ganz anderer ist und auch ganz anders heißt als der erste Gatte der Frau Warden. Mr. Pim ist Viktor Schwannack. Die hilflose Bescheidenheit und seine behutame Art zu sprechen, wirken so komisch, daß der Zuschauer sich wenigstens ab und zu amüsiert. Aber im übrigen fragen wir uns vergebens, wozu die Tribüne das unbedeutende Spiel wieder herausträumt, das schon vor Jahren an derselben Stelle gegeben worden ist.

Dgr.

22 Todesurteile in Afghanistan. Berichte aus Afghanistan besagen, daß 22 Personen, die in den kürzlich unterdrückten Aufstand verwickelt waren, zum Tode verurteilt und 20 mit Verbannung bestraft wurden. Zwei Verbannte waren vormalige Minister.

Die „Schule der Frauen“.

Kammerspiele.

„Das unaufhörliche Reden des Parterres ist schon allein hinreichend, um zu beweisen, daß das Stück nichts taugt.“ Im Parterre standen, als Molière, der Dichter, Schauspieler und Theaterdirektor, die „Schule der Frauen“ zum erstenmal aufführte, die Leute, die nur einige lustige Sous gezahlt hatten, während die Vornehmen, die ein halbes Goldstück daran wenden konnten, in ihren Logen saßen, auf goldenen Polstern. Das Parterre, die Wölfe, der Pöbel, hatte Molière zugejubelt, die Logen aber hatten gemurmelt. Sie hatten beide die richtige Witterung. „Sind die Strafpredigten und die Ehestandsregeln, vor welchen ein jeder Ehrfurcht hat, in diesem Stück nicht lächerlich gemacht? Es alarmiert unser Schamgefühl, besudelt unaufrichtig unsere Einbildungskraft; eine sittliche Frau kann es nicht ohne Verlegenheit ansehen, es ist anständig, jenseits, im höchsten Grade unerschämmt.“ Aber: im Theater Molière war kein Platz aufzutreiben und in sämtlichen Häusern von Paris war die Frauenschule Hauptgegenstand der Unterhaltung. Das Parterre lachte, die gute Gesellschaft wurde mißtraulich; Molière, dem es gleichgültig war, ob man seine Stücke angriff, wenn man sie nur sah, schrieb immerhin eine Art Verteidigung, einen Einakter „Die Kritik der Frauenschule“. Darin läßt er (wie obige Stichproben zeigen) die aufgeschreckten Moralisten heftig toben, schlägt ihnen aber zugleich mit frohem Lachen die Karrenpflöcke auf die Perücken. „Wenn bedeutende dramatische Kunstwerke aufgeführt werden, ist das Theater zum Erschrecken leer, während die albernste Farce ganz Paris in seine Räume lockt.“ Molière hielt es mit der Farce, die das Parterre lachen machte. Dies Vahen des Parterres, das der angetragenen Konvention galt, dem Adelsmüßiggang des Bürgertums (Herr Arnolphe nennt sich des Eindrucks wegen de la Souche), dem Reinfall des männlichen Sklavenshalters, der

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst., 4. 9. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 4 20 Uhr Schwanda, der Dudelsackpfeifer Ende 22 1/2 Uhr

Donnerst., 4. 9. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus II 19 1/2 Uhr Aida Ende 23 1/2 Uhr

Staats-Oper am Platz der Republik. Vorst. 128 19 1/2 Uhr Carmen Ende n. 22 1/2 Uhr

Städt. Schauspiel. (im Gendarmenmarkt). A.-V. 4 20 Uhr Oedipus Ende 22 Uhr

Städt. Schiller-Theater, Charlthg. 20 Uhr Der Mann mit dem Klepper Ende 23 1/2 Uhr

Winter Garten

8.15 Uhr — Rauchen erlaubt Hans Kollischer, Argentinio. Jea und Evelyn Duffek. Neville Bishop usw.

Volksbühne Theater am Willowsplatz. 8 1/2 Uhr Der frühliche Weinberg von Carl Zuckmayer

Städt. Schiller-Th. 8 Uhr Der Mann mit dem Klepper

Theater am Schillbauerdamm 8 Uhr Feuer aus den Kesseln

Kammerspiele 8 1/2 Weidendamm 5201 8 1/2 Uhr Die Schule der Frauen von Molière. Deutsch von Ludwig Fulda. Regie: Hans Deppe.

Metropol-Theater Täglich 8 1/2 Uhr Sensationeller Operettenerfolg! Unter pers. Leitung des Komponisten Viktoria und ihr Husar

Lessing-Theater Weidendamm 2737 u. 2843 Täglich 8 Uhr Des Kaisers Kulis von Th. Plivier. Regie: Erwin Piscator.

Komische Oper 8 1/2 Uhr Die Frau ohne Kuss Operette v. W. Kollo Nach Sonntags nachm. 3 1/2 zu kleinen Preisen

Neues Theater am Zoo Am Bahnh. Zoo. Stpl. 6554 Täglich 8 1/2 Uhr Lommel in der Posse Herr Amor persönlich. Rundfunkhörer halbe Preise

Barnowsky-Bühnen Theater in der Stresemannstr. Täglich 8 1/2 Uhr Marguerite : 3 Lustspiel von Schickel Komödienhaus 8 1/2 Täglich 8 1/2 von Bursner und Bestreuer

Rose-Theater (Gartenbühne) Täglich 5.30 Konzert, 6.00 Variete Täglich 8.15 „Etappe“ oder Onkel Gustav schreibt K. v. Im Innen-Theater nur noch bis Sonntag, dem 7. Sept., 18g. 8.15 „Heimliche Brautfahrt!“

Voranzeige Eröffnung der Wintersaison: „Monta“, den 8. September 8.15 Uhr

„Die Braut von Messina“ mit Irene Triesch, Traute, Paul und Willi Rose

GROSSES SCHAUPIELHAUS LUSTIGE WITWE Hesterberg, Hansen, Arno, Schollwer, Jankuhn, Schaeffers, Winkelstern, Desni

Genau tauschg.: Prof. Ernst Stern Max. Leitner: Ernst Hauke

Täglich 8 Uhr

REGIE: ERIK CHARELL

CIRCUS VARIETE BUSCH eröffnet im vollständig umgebauten Hause (Massege und Bühne) am 6. September 1930 abends 8 1/2 Uhr

Täglich 2 Vorstellungen: Nachm. 4 1/2 Uhr: 30 Plq. — 1.50 Mk. Abends 8 1/2 Uhr: 30 Plq. — 3. — Mk.

Sonntags 3 Vorstellungen: 2 1/2 Uhr — 5 Uhr — 8 1/2 Uhr

Das größte Varieté Europas / 4500 Plätze! Circussie sich Karten im Vorverkauf a. d. Circuskasse!

CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr Lothringer Straße 37. Für unsere Leser: Gutschein 1—4 Pers. Faxeitell 1,25 M., Sessel 1,75 M.

Der Posson-Schlager Der selige Hollschinsky und ein erstkl. buntes Programm.

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3 1/2 Stettiner Sänger

Neul Neul „Lob Bismarck sprechen“ Nachmittags halbe Preise!

Dönhoff-Brettel: Das beliebte Familien-Varieté.

THEATER AM KATH. TOR Kottbuser Str. 6 Täglich 8 1/2 Uhr auch Sonnt. nach 3 1/2

Ein-Sänger Zille-Festspiel e September verläuft. Jede. wöchtl. Preis! Volles Abendprogramm.

RESTAURANT JEDERMANN RETRIER KEMPINSKI

Theater I. d. Behrenstr. 53-54 Direktion: Ralph Arthur Roberts

Das hässliche Mädchen Komödie in 3 Akt. von Felix Joachimson

SCALA Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. 113 Barb. 9250 Pr. 1—6 M. — Nachm. halbe Preise. Herman Thomas Quintel, Ballois & Morton, The Jokers, Alfred Jackson-Uhr usw.

EXCELSIOR Eine Großmacht in europäischen Hotels Berlin HOTEL EXCELSIOR

Die Ueberfüllung der höheren Berufe Wege der Abhilfe?

Wir Deutschen hören es ganz gerne, wenn man uns das Wort der Dichter und Denker nennt. Manchmal wäre die Bezeichnung Tiffler und Zänter richtiger. Daß es ein Wohnungs- elend bei uns gibt, könnte nachgerade wirklich jeder wissen. Wir erforschen dies Elend aber immer weiter, machen große Zählungen schreiben Bücher darüber und vergessen, Wohnungen zu bauen.

Keinlich verfahren wir mit der Ueberfüllung der höheren Berufe. Händeringend stellen wir immer wieder fest, wie die höheren Schulen und die Hochschulen anschwellen. Schon jetzt gibt es viel zu viel Aerzte, Rechtsanwälte und sonstige studierte Herren, und in Zukunft wird es noch schlimmer werden. Das alles ist bekannt und es wird genug darüber geschrieben und gelaugt, aber von Bemühungen um Abhilfe ist bis jetzt nichts zu bemerken.

Immerhin soll anerkannt werden, daß die neueste Hochschul- statistik in ihrer Weise ein verdienstliches Werk ist. Die Nachweise über die Zahl der Studierenden an jeder Hochschule gehen vielleicht zu sehr ins einzelne und bringen auch kaum etwas grundsätzlich Neues. Anerkennenswert ist aber, daß der Versuch gemacht ist, nicht bloß das Angebot an Bewerbern, sondern auch die Nachfrage festzustellen, das heißt den künftigen jährlichen Bedarf etwa an Aerzten oder Studienräten zu berechnen. Das Wort „Be- rechnung“ sagt vielleicht zu viel, es ist eher eine Schätzung, die übrigens erst für einige Gruppen durchgeführt ist, besonders eben für die Aerzte und Studienräte, dagegen für die Juristen und alle technischen Fächer noch nicht.

Wer den Bedarf für die nächsten Jahre angeben will, der versucht, in die Zukunft zu blicken, und dies bleibt immer etwas Unsicheres. Beispielsweise wieviel Aerzte in den nächsten Jahren gebraucht werden, das hängt nicht nur davon ab, wieviel Aerzte sterben oder sonst ausscheiden werden. Diese Zahl läßt sich noch einigermaßen sicher angeben. Für den künftigen Bedarf kommt es aber auch darauf an, welche Politik die Krankenkassen künftig ein- schlagen. Wird das Streben dahin gehen, den einzelnen Kranken sorgfältiger zu behandeln, dann werden mehr Aerzte gebraucht werden, — oder wird man sich bemühen, den allgemeinen Gesundheitszustand zu bessern und die Menschen dahin zu erziehen, daß sie nicht um jede Kleinigkeit zum Arzt gehen, sondern sich auch einmal selbst zu helfen wissen, — dann werden künftig weniger Aerzte nötig sein.

Unter der Annahme, daß die Dinge ungefähr so bleiben wie sie sind, wird geschätzt, daß jährlich etwa 1900 junge Leute in Deutschland das medizinische Studium beginnen müssen, wenn der Bedarf an Aerzten gedeckt werden soll. Tatsächlich hat sich aber seit Jahren eine größere Zahl zum medizinischen Studium entschlossen, im Jahre 1929 sogar 4000, also mehr als das Doppelte des Bedarfs!

Für das Unterrichten der Studenten waren die letzten Jahre insofern günstig, als überall neue höhere Schulen begründet und alte ausgebaut wurden. Infolge der Geldknappheit bei Staat und Gemeinden wird es aber damit vorläufig vorbei sein. Man kann annehmen, daß der Bedarf an Studienräten in Deutschland gedeckt sein wird, wenn jährlich 850 Anwärter ihr Studium abschließen und ihre Ausbildung als Studienreferendar beginnen. Tatsächlich wird aber das Jahr 1930 schon 2600 solche An- wärter liefern, also dreimal so viele wie gebraucht werden, und in den nächsten Jahren wird die Zahl noch weiter steigen bis auf nahezu 5000 im Jahre 1933!

Um den Andrang zu den Universitäten zu drosseln, wird von den Hochschullehrern öfter vorgeschlagen, die Anforderungen der höheren Schule zu steigern. Nun werden aber die Knaben und Mädchen auf unseren höheren Schulen schon so angepannt wie wohl in keinem anderen Lande. Nirgends gibt es einen so viel- jährigen und mit soviel Stunden betriebenen fremdsprachlichen Unterricht, nirgends sind auch die Lehrer so erfüllt von lebenserner Wissenschaft und strenger Grundsätzlichkeit. Eine Verschärfung der Anforderungen würde die gesundheitlichen Schäden der Schule für alle Besucher vermehren, und zuerst er- matten würden die Kinder aus weniger bemittelten Kreisen, die zu Hause ungunstige Lebensbedingungen und wenig Hilfe für die Schularbeiten haben. Brauchbarer ist schon der Vor- schlag, der in der Einleitung unserer Statistik gemacht wird: bei jeder Auswahl unter Bewerbern solle man nicht so sehr auf Schul- zeugnisse als auf die Persönlichkeit und ihre Bewahrung sehen.

Aber was wird nun aus den Zurückgewiesenen? Wenn man doch andere Berufe empfehlen könnte! Leider ist dort die Lage oft gar zu drückend. Was so viele Eltern bestimmt, ihre Kinder auf die höhere Schule und die Universität zu schicken, das ist ja gar nicht die dort gelehrte Weisheit, sondern die Eltern, denen es schlecht geht, wollen, daß die Kinder es besser haben sollen. Hierfür hat Minister Grimme im Landtage hingewiesen.

Warum geht man nicht energisch daran, die Lage der Handarbeiter zu verbessern? Die sozialen Unterschiede sind immer noch viel zu groß. Sorgt dafür, daß jeder Mensch, er sei Hand- oder Kopfarbeiter, seine reichliche Freizeit hat und auch Gelegenheit, sie auf schöne Weise zu erfüllen! Baut Arbeiter- wohnungen, legt die Industrie mehr aufs Land und in die kleinen und mittleren Städte, dann braucht der Arbeiter sich nicht mehr durch stundenlange Wege zu zermürben, im eigenen Haus und Garten wird jeder Freude und Ausspannung finden — und das übertriebene Streben nach den sog. höheren Berufen wird von selbst nachlassen! Prof. Dr. G. Junge.

Der Aufstieg des Volksschülers

Otto Schulz behandelt in seiner Schrift „Der Aufstieg des Volksschülers über Volksschule und Berufsschule“ (67 Seiten, Verlag von Julius Bels, Langensalza) folgende Kapitel: 1. Das Kind des Volkes im Bildungswesen der Gegenwart. 2. Die bildungspolitische Lage der Volksschule und ihre Ausbautenden. 3. Die bildungspolitische Lage der Berufsschule und ihre Ausbautenden. 4. Der neue Bildungsweg des Volksschülers. 5. Die Frage des neunten Schuljahres.

Es folgt ein Anhang: Stimmen zu der Frage des Aufstiegs über Volksschule und Berufsschule. Darunter finden wir u. a. folgende Namen: Otto Schulz, Georg Kerzschewskier, Dr. Vitz und Wilhelm Paulsen.

Schulz versteht unter Aufstieg die Schbung eines jeden Kindes

Mängel im schulärztlichen System

Anmerkungen eines Sozialhygienikers

Unter diesem Titel machte Dr. Seeling im „Abend“ vom 29. August sehr verdienstliche Ausführungen, die vom Standpunkte des Schulmannes die Schulgesundheitspflege beleuchteten. Da er aber neben berechtigten Forderungen auch einige aufstellte, die Bedenken erregen müssen, so seien in Anbetracht der Wichtigkeit des Gegenstandes auch dem Sozialhygieniker einige Worte gestattet.

Die Schulgesundheitspflege hat die Aufgabe, durch regelmäßige Untersuchung der Kinder und damit im Zusammenhange stehende frühzeitige Feststellung von Abweichungen, durch schnelle Vermittlung der rechten Hilfe und durch gerechte Uebermittlung der von der Stadt gebotenen sozialen Maßnahmen (Schulspeisung, Verschickungsfürsorge, Schulhospitalseinweisung usw.) an die Bedürftigen den durchschnittlichen gesundheitlichen Zustand der Schuljugend möglichst hochzuhalten, soweit die gesellschaftlichen Verhältnisse es gestatten. Sie ist hiernach nicht in erster Linie Hilfe für ein einzelnes Kind, sondern Dienst an der Gesamtheit. Gerade diese auf die Allgemeinheit gerichtete Zielrichtung macht ihr Wesen aus und sichert ihr ungeahnte Erfolge; aber nur strenges methodisches Arbeiten kann sie herbeiführen.

Die unentbehrliche Grundlage ihrer Arbeit in der Praxis sind die sogenannten Reihenuntersuchungen, die alle zwei Jahre für jede Klasse stattfinden und sämtliche Kinder umfassen. Daß diese Untersuchungen in der Schule vor sich gehen sollen, ist eine berechtigte Forderung. Das Ziel, das Seeling aufstellt, ist im Bezirk Berlin-Treptow dank eines sehr verständnisvollen Entgegenkommens von Seiten der Schulverwaltung beinahe verwirklicht. Für 18 Volksschulen sind 10 Schulärztzimmer innerhalb der Schulen bereitgestellt, die alle die notwendige Ausstattung haben, damit die Untersuchungen regelrecht vor sich gehen können. Für die Mehrzahl der Schulen ist der Schularzt an ein für allemal festgelegten und bekanntgegebenen Wochentagen wöchentlich zweimal vier bis fünf Stunden während der Unterrichtszeit im Schulärztzimmer anwesend, sonst einmal. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß der Klassenlehrer zu diesen Untersuchungen eingeladen wird, so daß eine rege Unterhaltung zwischen Lehrer und Schularzt, bei der beide Teile gebende und empfangende sind, stattfinden kann und keine Feststellung dem Lehrer verloren geht. An denselben Tagen ist für besondere Fälle eine Sprechstunde, ebenfalls im Schulärztzimmer in der Schule, eingerichtet; kann hier der überweisende Lehrer nicht anwesend sein, so erhält er sofort einen schriftlichen Bericht, der ihn über Zweck und Ergebnis der Untersuchung unterrichtet. Die Schulfürsorgerin ist noch viel öfter im Schulärztzimmer anzutreffen und daher der fürsorgereiche Gedankenaustausch zwischen ihr und der Lehrerschaft noch intensiver. Diese Regelung sichert die absolut notwendige gemeinsame Arbeit zwischen allen Beteiligten in vollkommener Weise.

Nur zur Behandlung in der Schulambulanz läßt sich eine Zuführung einer Klasse nicht umgehen, wenn ehrsche Arbeit geleistet werden soll; bestellt doch auch privat niemand den Zahnarzt ins Haus, sondern macht lieber den Weg in ein wohleingerichtetes zahnärztliches Behandlungszimmer. Dieser gewiß nicht ganz angenehmen Zuführung hat sich die Lehrerschaft bis auf vereinzelte Ausnahmen in anerkennenswerter Weise unterzogen.

Ein sehr heikles Kapitel ist die viele Schreiarbeit. Vollkommen umgehen läßt sie sich nicht, wenn eine ausreichende Uebersicht über große Massen von Kindern geschaffen werden soll. Die Verschickungsfürsorge allein, die Tausende von Kindern erfaßt, verlangt eine große Schreiarbeit, desgleichen die Schul-

speisung, ganz zu schweigen von dem notwendigen Schriftwechsel, den die sonstige Fürsorge mit sich bringt und die für andere Ämter (Schulverwaltung, Jugendamt, Kriegshinterbliebenenfürsorge, Wohl- fahrtsamt, Wohnungsamt, Familienfürsorge usw.) zu leisten ist. Verringerung dieser Schreiarbeit würde mit einer Verringerung der Fürsorge einhergehen. Die statistische Schreiarbeit, die Seeling besonders rügt, hat allerdings einen Umfang angenommen, der ernste Bedenken erregen muß; eine erneute Prüfung wird festzustellen haben, wie diese, die möglicherweise nur geringen sozial- hygienischen Wert hat, auf ein erträgliches und vernünftiges Maß herabgesetzt werden kann, damit die Fürsorge zur größeren Geltung gelangt.

Was die Behandlung erkrankter Kinder durch den Schularzt anbetrifft, so muß davon ausgegangen werden, daß ein Schularzt unmöglich 6000 Kinder, die ihm anvertraut sind, in allen Krankheits- fällen behandeln kann; er könnte es auch dann nicht, wenn die Zahl der Kinder, die er zu betreten hätte, herabgesetzt würde. Wie sollte er auch die vielen Besuche machen können! Aber nicht nur diese praktischen, sondern auch prinzipielle Gründe sprechen gegen die Uebertragung der vollen Behandlung an den Schularzt. Das Wesen der Fürsorge und damit das Geheimnis ihres Erfolges liegt in der Vorbeugung, der Segen der Erziehungsarbeit am Volke, die darin besteht, daß man zum Fürsorgearzt geht, bevor man er- krankt, also bevor es im Grunde genommen zu spät ist, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. In demselben Moment, in dem der Schularzt behandelnder Arzt wird, würde der alte Schlenkerian des Wartens bis zum äußersten Termin wieder aufleben und die vorbeugende Fürsorge zugrunde gerichtet sein. Die Frage lautet daher nicht: Fürsorge und Behandlung, sondern Fürsorge oder Behandlung, so daß die Wahl sicherlich nicht schwer fallen kann. Unbeschadet dieses Prinzips muß man dem Schularzt das Recht zu- gestehen, in gewissen Fällen eine vorübergehende Behand- lung zu übernehmen. Die Berliner Deputation für das Gesund- heitswesen hat hierfür die zutreffende Formel aufgestellt, daß Be- handlung da stattfinden solle, wo sie anderweitig nicht sichergestellt sei. Berührt man hier nicht engberzig, sondern ist man von wirk- lichem sozialen Geiste erfüllt, so wie es der Sozialhygieniker ver- langen muß, so dürfen die berechtigten Forderungen des einzelnen wie der Gesamtheit durchaus gewahrt sein, ohne daß etwas anderes Wichtiges zerstört ist.

Die von Seeling gewünschte Ausbildung der Lehrer- schaft in schulhygienischer Hinsicht ist durchaus zu begrüßen, sie würde die Zusammenarbeit mit dem Schularzt außerordentlich vertiefen. Zu warnen ist aber davor, diese Kenntnis zu benutzen, um die Berechtigung der Befragung des Schularztes im Einzelfall vorher zu prüfen. Das wäre eine Art ärztlicher Tätigkeit, für die die Lehrerschaft die Verantwortung kaum tragen könnte, sie sollte eine solche Forderung in ihrem eigenen Interesse lieber nicht stellen.

Durch die Einführung des hauptamtlichen Systems vor drei Jahren, die in erster Linie dem konsequenten Wirken der sozial- demokratischen Fraktion zu verdanken ist und einen ihrer Programmpunkte darstellt, hat die Schulgesundheitspflege in Berlin eine ausgezeichnete und unverrückbare Grundlage gewonnen, auf der Änderungen, die die Entwicklung verlangt, sich bei gutem Willen nicht allzu schwer durchführen lassen. Die nächsten großen Etappen sind die Uebertragung auf die Fach- und Fortbildungsschulen und eine Verringerung der Schülerzahl, die auf einen Schularzt fällt. Stadtarzt Dr. Roeder.

auf die Stufe der Bildung und die Höhe der Leistung, die ihm nach Stärke, Richtung und Mischung seiner individuellen Anlagen über- haupt möglich ist. Er betont, daß Volksschule und Berufsschule noch immer keine Bildungslaufbahn bedeuten. „Das Kind des Volkes findet darin sein Recht nicht.“ (S. 13.) Bezüglich der Rich- tlinien, die für die preussische Volksschule gelten, hat Schulz klar er- kannt, daß dem vorgeschriebenen viel zu umfangreichen Bildungs- stoff eine nicht entsprechende Schulzeit gegenübersteht. Er tadelt mit Recht auch die Zersplitterung des Bildungsgutes in gar zu viele Fächer und die mit vielen vorgeschriebenen Stoffen zwangs- läufig verbundene Lebenserne. Daß im Gegensatz zum Teile der Richtlinien von keiner abschließenden Schule gesprochen werden kann, hebt Verfasser gleichfalls scharf hervor (S. 19).

Schulz setzt seine Kritik fort, wenn er sagt, daß die Volksschule von heute zu wenig mitgibt, um dem Kinde im Leben den Zugang zu gehobenen Lebensstellungen zu eröffnen. Somit die Aus- bautenden der Volksschule nur zu begreiflich. Schulz fordert: Verlängerung der Schulzeit, Abschaffung der Arbeits- und Kinderstellung, Einbeziehung in das Berechtigungsweien und innere Umbildung der Schularbeit (S. 21). Verfasser bedauert, daß die Loslösung der Berufsschule von der Volksschule eine nahezu voll- ständige geworden ist. Die Berufsschule ihrerseits habe gleich- falls erhebliche Mängel, insbesondere muß die unzureichende Unterrichtszeit hervorgehoben werden. Ihre Bildung werde zudem auch aus anderen Gründen nicht anerkannt (S. 31). Alles in allem ist auch die Berufsschule eine ausgesprochene Sackgasse. Schulz zieht auch hier die entsprechenden Forderungen.

Aus der geschilderten Sachlage heraus ergeben sich notwendiger- weise die Ausbau- und Reformtendenzen, hier wie dort. Weiter verfolgen beide Schulen ihre Ziele ohne Rücksicht aufeinander. Das hält Schulz für einen Grundfehler. Die unerlässliche und sich bereits anbahnende Reform darf nur so erfolgen, daß sie sich organisch zu einer Gesamtleistung aneinanderfügt.

Von der Volksschule muß als dringende Aufgabe zunächst verlangt werden: die Nachprüfung der Bildungsaufgabe der vier oberen Jahrgänge (S. 41). Vor allen Dingen muß endlich die erstrebte Vollständigkeit des Bildungsgutes überwunden werden. Richtpunkte müssen sein: die Wirksamkeit der Schüler- pflanze und die Wirksamkeit des Lebens. Andererseits darf aus der Volksschule gleichwohl keine Berufsvorbereitung gemacht werden. Den verschiedenen Begabungen ist mehr als bisher Rechnung zu tragen, und zwar durch Aufgliederung in Begabten- und Durch- schnittsklassen. Alle Berührungen und Ueberlastungen müssen be- seitigt werden. So will Schulz die Staatsbürgerkunde aus-

der Volksschule herausnehmen, desgleichen Hauswirtschaft, Kochunterricht und Säuglingspflege. Hier wird jeder vernünftige Schulmann zustimmen müssen.

Für die Berufsschule verlangt Schulz pro Jahr als Mindestmaß 300 Unterrichtsstunden. Den Berufsschulen soll Ge- legenheit gegeben werden, sich den „geistigen Eintrittspreis“, d. h. die Berechtigung, an die aufnehmende höhere Schule zu erwerben (S. 39). Schulz fordert freilich gleichzeitig „daneben“ den Kampf gegen das Berechtigungsweien. Schulz dürfte wohl selbst wenig Hoffnung auf den Sieg bei diesem Kampfe haben, wenn schließlich auch in jeder Berufsschule das „lockende Ziel“ des Berechtigungs- scheines winkt. Die Berufsschule soll schließlich den Anstalten zur Vorbereitung für die geistigen Arbeiter ebenbürtig werden.

Bezüglich der Verlingerung der Volksschulpflicht um ein Jahr stehen sich Meinung und Gegenmeinung noch hart gegenüber. Hier verhält sich Schulz in der Hauptsache nüchtern referierend.

Die Arbeit von Otto Schulz ist ein bedeutender und segens- reicher Beitrag zur Lösung eines der brennendsten Probleme der Gegenwart. An der Schrift darf kein Reformwerk vorbeigehen. Dr. Otto Seeling.

Schwersterziehbar

Seit 1928 hat Berlin Klassen für Schwererziehbare (so- genannte E-Klassen) eingerichtet. Sie haben sich bewährt und dürften beibehalten werden. In allerjüngster Zeit wird die Frage der Schwersterziehbarkeit von Wissenschaftlern und Praktikern eingehend erörtert. Die kürzlich in Dresden abgehaltene 5. Sach- verständigenkonferenz des Deutschen Vereins zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen und der Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen hatte sich die Aufgabe gestellt, die Frage zu beantworten: „Welche Wege müssen beschritten werden, um im Laufe von Jahren untercheiden zu lernen, welche Verhaltensweisen Schwersterziehbarer, Unerziehbarer oder Absozialer sich als anlage- bedingt erweisen, über inwiefern diese Verhaltensweisen durch unzweckmäßige Umwelteinflüsse und Erziehungsmaßnahmen, durch Erlebnisse oder andere psychische Schädigungen, die auf die abnorme Konstitution einwirken, hervorgerufen werden.“ Die Konferenz betonte, daß der ungünstige Einfluß gestörter Familienbeziehungen nicht überschätzt werden könne. Andererseits wurde allerdings ausgeführt, daß die Frage der Schwersterziehbarkeit auch von der Konstitutionsseite her in Angriff genommen werden müsse. Alles in allem wurde die Frage der Ursachen der Schwersterziehbarkeit und Kriminalität noch nicht geklärt. Dr. O. S.

Peter
Riss



Copyright 1930 by Pabelteller-Verlag G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf

(16. Fortsetzung.)

— — — Als ich auf mein Lager kriechen will, Tränen in der Brust, die nicht fließen können ... tracht es draußen furchtbar auf — — — hallend — — — bellend — — — als wenn das Haus zusammenstürzen will — — — ich falle zurück auf den Boden, als hätte mich eine Riesenfaust geschlagen — — —

Die Kameraden stürzen aus den Betten, ein'ge sitzen mit entsetzten, verörteten Gesichtern aufrecht und zittern — — — Schreie ... Türen knallen auf und zu ... Tische und Schemel poltern ... irgendein lautes, schreiendes Kommando ertönt ... Ich stürze gepölkelt auf den Flur:

Vor dem Gewehrstand liegt Langer — mit dem Gesicht nach unten — — — das Hemd ist ihm bis auf den Hals heruntergerutscht — Gesicht starrt gespenstisch auf — häuten in seinem Kopf klappt ein großes schwarzes Loch — er liegt über einem Gewehr, seine Hände liegen wie abgerissene vor seinem Kopf ... vor dem gestarrten Kopf, der mich eben noch ansah ... eben noch ansah ... bleich liegen die Hände ... die ich eben noch fühlte ... bleich, verkrampft ...

— — — durch den Mund geschossen — — — höre ich noch wie aus weiter, weiter Ferne — — —

Ich sinke in einen Abgrund, tausend schnell ... Finsternis ... Ich trage einen Verband um die Stirn, in die ich mir in der Nacht von Langers Tod ein Loch fiel. Einen Tag lang lag ich im Regler; dann hat man mich wieder hinausgejagt.

Unabhängig pudet es in meinen Schläfen; dumpf hallt jeder Schritt im Schädel nach. Krant an Leib und Seele, wird mir das Marschieren zur größten Qual. Im monotonen Gleichschritt stiere ich auf die Schaffstapel meines neuen Vordermannes.

Langer ist eingegraben. Ein anderer marschiert jetzt vor mir. So ist es: In der Kampagne steht hinter einem Ramen ein Kreuz, ein Datum: Die Nummer ist ausgelöscht. — Ein anderer tritt ein: eine neue Nummer, ein anderes Gewehr — und doch das gleiche: ein Soldat unter Soldaten, eine Nummer unter Nummern — — — namenlos ... unbekannt. — — —

Das Blut hämmert unter dem Schädelband; hart drückt der Helm gegen den Verband und sitzt dadurch natürlich schief. Die Gedanken treffen immer um das Gleiche, Unfassbare: Heint Langer ... tot ... durch den Mund geschossen ... es kann doch gar nicht sein ... da ... da vor mir ... bist du doch noch vor ... vor kurzem ... marschiert ... eine Eisengefaßt wohl, aber du warst doch wenigstens da ... — — —

Seine letzten Worte — mir ist auf einmal, als marschiere Heint neben mir und wiederhole sie:

„Gute Nacht, Peter ...“

„Gute Nacht, Heint ...“

Ich zude zusammen ... sehe ich Gespenster? ...

„Ja, gute Nacht, du erster Toter der Kompagnie.“

Du bist der erste, du wirst nicht der letzte sein.

„Seh mal den Helm gerade auf, du Bengel!“, ich schreie zusammen — neben mir geht der Schinder. Er haut mir auf den Helm, daß ein stechender Schmerz mir quer durch den Kopf fährt. Mit einem eigenartigen Blick sieht er mich an:

„Wie kommst du zu dem Loch im Kopf, hä ...“

„Ich bin gefallen, als mir auf den Flur stießen bei dem Schuß, Herr Leutnant.“

„Was hast du auf dem Flur zu suchen, ohne Befehl, du Lummel?! — In den Augenwinkeln sieht es wie Drohung.“

„Langer war mein bester Freund, Herr Leutnant.“ — Ich sehe ihn an, um seine Nase zuft es höhnlich, ich sehe wieder die gefährlichen gelben Hauer wie bei einem Tier ...

„Hier gibt's keine Freundschaft, hier gibt's nur Disziplin! Wenn der sich um die Ecke bringt, das geht dich gar nichts an, verstanden?“

Es fault in meinem Schädel — gleich ist mir alles egal ... er beschimpft Heint noch im Tode. — Ich starre auf die Erde ... ich stiere trampfhaft nach unten, ich verfolge meine grauen faltigen Schaffstapel — vor — zurück — vor — zurück — o, nur nicht den Schinder ansehen müssen ... geh' doch weiter, du Unmensch! Daß mich doch endlich in Ruhe ... willst du mich auch soweit treiben? ...

Er weicht nicht von meiner Seite: „Verstehst du, Rekrut? Gib Antwort, wenn du gefragt wirst!“

Ich gebe keine Antwort. Plötzlich w'erd es um mich herum verschwommen, ich kann keinen klaren Gedanken mehr fassen. — — — Da schreie ich kurz auf: „Au ...“ — — — der Schinder hat mich auf den Fuß getreten ... auf den wunden, schmerzenden Fuß ...

„Baujunge, gib Antwort!“ — — — Ich weine vor Schmerz ... „geh, ach geh!“ denke ich nur, und ich schluchze heraus: „Zu Befehl, Herr Leutnant!“

Mit langen Schritten geht er wieder nach vorne. Siedend steigt der Haß wieder in mir hoch ... ich wische mit dem Rockärmel die Tränen weg ... verdammt, ich schäme mich ... was soll Mühsal denken ...

„Karl“, presse ich heraus, „Karl, hast du gehört, was das Kas gesagt hat? ... „Der“ hat er gesagt, und „das geht dich gar nichts an ...““

Mühsal sagt keinen Ton, aber ich sehe, wie die Finger seiner linken Hand weiß und abgestorben erscheinen von Bluteere, so hat er sie um den Kolben gepreßt ...

Und dann formen sich plötzlich von selbst die Worte auf meinen Lippen: „Es kommt der Tag! ... Es kommt der Tag!“ ... Immer wieder wiederholen sich die Worte im Unterbewußtsein. Sie geben meinem Blut rascheren Schlag, sie durchpumpen meine abgepannten Glieder, sie geben mir Kraft, Tag für Tag, trotz Hunger und Hitze die Strapazen auszuhalten, sie vertreiben mir ungeheuren, letzten Trost, sie gewähren mir die Hilfe, die Trauer um den unglücklichen Kameraden zu ertragen.

„Es kommt der Tag!“ ... aus dem Unbekannten kommen diese

Worte; niemand hat sie mir gesagt, nirgends habe ich sie gelesen, sie stiegen plötzlich aus all den Leiden und Demütigungen auf ... ungerufen ... ungewollt ... qualgeboren ... „Es kommt der Tag ...“, kein Befehl kann diese Worte niederbrüllen, kein Gewehr kann sie niederknattern.

Wenn ich mein Gewehr in den Ständer auf den Flur stelle, gedanke ich der Nacht, in der ich dem gehehten Kameraden Bebe wohl für immer sagte. Aus der Reihe der verfluchten Gewehre nahm er sich eins und lud es mit der gehten scharfen Patrone, die er in der gekrümmten Hand hielt, in den eiskalten Fingern. Wie lange schon mag er den Gedanken an die Flucht aus diesem unwürdigen Dohin, aus dieser endlosen Düsterei, in sich getragen haben? —

Ich sehe ihn auf dem Felde von Sadowa: — — wie er in unserer Schützenlinie lag — — —

„Worum hast du nicht Dister vierhundert eingestellt, verfluchter Hund!“ ...

— — — Der Schinder reißt an einem grauen Bündel ... schlägt mit dem langen Degen auf den Helm, daß er herunterfällt ... krachend haut er ihm den Helm auf den armen Kopf ... hilflos blickte Langer auf uns ... wortlos steht er: ... „heißt mir doch, Kameraden, heißt mir doch!“ ...

Küß scharrt zornig mit der Stiefelspitze im Sand ... das ist alles ... niemand hat ihm geholfen ...

„Ja, lieber Kamerad, hätten wir gewußt ... o, hätten wir dir geholfen ... und hätte es uns Kerker und Tod gekostet ... hätten wir gewußt, daß du dich umbringen würdest ... damals war noch Zeit dazu ... jetzt aber ist es zu spät!“ ...

Es war dein letzter lautloser Hüßeruf. Und dann, als du dich von allen verlassen fühltest ... dann stecktest du die letzte scharfe Patrone ein ... sie wurde dein letzter Halt ... du wußtest keinen Ausweg mehr. — — —

Die Nacht auf dem Flur — — —

„Mir kann keiner mehr helfen ... sorg dich nicht mehr um mich ... morgen ist alles gut!“ ...

Du hattest mit dem Leben abgerechnet: es war eine einfache, klare Rechnung. — — —

„Hunger, Schmerzen, Schinderei, eine armeisige Uniform, ein hartes Lager, Rache voller Sehnsucht und Leid, Tage voller Schweiß und Strapazen ... die Zukunft ein Granatrichter ...“

— — — Das war das Diesseits!

„Ruhe, Schlaf, Frieden, das Nichts, die Stille, das Unbekannte ...“

— — — Das war das Jenseits!

Und der Einsatz?

Eine schwarze Patrone, ein Fingerkrümmen, ein letzter Gedanke, vielleicht ein letztes bitteres Lächeln und Abschiednehmen ... es wird dir nicht schwer gefallen sein als Rekrut des Jahres 1917.

— — — Und das Vaterland? Unser Vaterland? Was hat es an dir verloren? Einen „tapferen Helden“? Wird man deinet halber halb tot schlagen? Werden Salven über deinem Grabe knattern? Werden Generale an deinem Grabe stehen? Ach mein ... du arme grobe Kreatur ... dein Sterben war der unwichtige Tribut eines namenlosen Rekruten an den Moloch Krieg — damit hat unser Vaterland nichts zu tun! Du Hammel, du verfluchter Hund! ... „Küß!“ (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Die Lohndiskussion

Dr. Jakob Marzha! versucht in dieser Schrift die theoretischen Argumente, die bisher für oder gegen Lohnsenkungen (oder Lohnhöherungen) vorgebracht wurden, systematisch zu gliedern und zu ordnen. Außerwirtschaftliche Gesichtspunkte — ethische, politische oder kulturelle — werden völlig beiseite gelassen, es interessieren lediglich die rein wirtschaftlichen. Im wesentlichen handelt es sich um Meinungen der Unternehmer und der Gewerkschaften, die kritisch gegenübergestellt werden. Losgelöst von jagospolitischen Bedenken und Rücksichten werden die möglichen Wirkungen von Lohnveränderungen in ihrem Zusammenhang mit dem Warenmarkt und Kapitalmarkt kritisch untersucht. Das Eintreten der Gewerkschaften für Lohnhöherungen findet ebenso seine theoretische Begründung wie die Sorge der Unternehmer, daß die Kapitalbildung — deren Notwendigkeit von keiner Seite bestritten wird — unter hohen Löhnen leiden könnte. Zu dieser Frage wird festgestellt, daß man sich wohl über die Möglichkeit, nicht aber über die Notwendigkeit und das Maß eines ungünstigen Einflusses hoher Löhne auf die Kapitalbildung einig ist. Eine positive Stellung nimmt der Verfasser nicht ein, er stellt lediglich fest, daß man nicht abstrakt-theoretisch, sondern von Fall zu Fall empirisch (erfahrungsmäßig) die positiven und negativen Wirkungen hoher Löhne ermitteln müsse. Die Schrift kann in ihrer vorbildlichen Objektivität und klaren Darstellung der heute so aktuellen Frage nur empfohlen werden. Richard Junge.

*) Die Lohndiskussion. Verlag Mehr, Tübingen. 1.80 M.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER

Kleintierhaltung im September

Die Ställe müssen für die bevorstehende kalte Jahreszeit gründlich gereinigt, desinfiziert und abgedichtet werden. Für genügendes Trocken- und Beifutter ist zu sorgen. Bohnen, Hafer- und Strohstroh empfiehlt sich ganz besonders für Ziegen.

Diese geben jetzt an den schönen Tagen noch tüchtig auf die Weide, aber man achte darauf, daß sie nicht auf Felder, die mit jungen Ake und Luzerne bestanden sind, getrieben werden; schon mancher Ziegenhalter hat dadurch empfindliche Verluste erlitten. Luzerne und jungen Ake kann man nur zu Hause in kleinen Mengen unter Beimischung von harten Gräsern und Haferstroh geben, wobei man jedoch dafür Sorge tragen muß, daß die Tiere nicht gleich hinterher getränkt werden.

Auf dem Geflügelhof müssen möglichst alle älteren Tiere geschlachtet und durch neue junge ergänzt werden, weil sie anfangen unrentabel zu werden. Den mausehenden Tieren muß man helfen, damit sie schnell durch die Mäuser kommen. Das geschieht am besten dadurch, daß man sie vor Kälte und Wind schützt und ihnen Gelegenheit gibt, sich an schönen sonnigen Plätzen auszurufen. Da die Mäuser bekanntlich die Tiere sehr schwächt, so muß man das beim Füttern mit berücksichtigen. Am zweckmäßigsten ist wohl, wenn man ihnen als Beifutter Sonnenblumenkerne, frisches Knochenmehl, Brennnesseln oder feingeschnittenes, aufgebühtes Heu gibt. Den Tauben gibt man während der Mäuser am besten Wicken, Hanf, Erbsen und Rüben. Die übrigen ernähre man möglichst knapp und nehme ihnen jede Nistgelegenheit, um die zwecklosen Späbruten, die die alten Tiere unnütz schwächen, zu verhindern.

Gänse, Enten und Puten bringt man vorteilhaft zu Raft. Die Tiere werden in einem möglichst eng begrenzten Raum gehalten (Enten und Gänse in dunklen Verschlägen) und zweckmäßig folgendermaßen gefüttert:

Gänse hauptsächlich mit Rüben, Möhren und gekochten Kartoffeln.

Enten mit gekochten Kartoffeln und möglichst viel feingeschnittenem Grünzeug und Puten mit Rohrüben und gekochten oder frischen ranzigen Käse, sowie verdorbenen Früchten.

Kauft man neue, junge Tiere ein, so vereinige man sie nicht sofort mit den alten; man kann nie wissen, ob sie nicht mit Krankheiten oder Ungeziefer behaftet sind. Neue Tiere gehören also zunächst einmal in einem Beobachtungsstall.

Im Kaninchenstall gebe man nicht zuviel Wöhrenkraut und Rübenblätter, die oft heftigen Durchfall verursachen. Sonst sind Knollen- und Rübengewächse sehr zu empfehlen. Ende des Monats kann man dann — ebenso wie im Ziegenstall — langsam zur Trockenfütterung übergehen.

Die jungen, zur Zucht bestimmten Häsinnen werden vom Kamm getrennt und die anderen, nicht zur Zucht geeigneten, verkauft oder geschlachtet; unnütze Fresser soll man nicht in und durch den Winter schleppen.

Blütenfolge der Narzissen

Frühzeitige Blüte und Bescheidenheit in den Kulturansprüchen — sofern nur der Boden nicht zu trocken ist — zeichnen die Narzissen aus und ihre Beliebtheit ist von Jahr zu Jahr gestiegen. Man denke nur an die Menge der Osterlilien, die alljährlich festgehalten werden. Dem Bleichhaber der schönen und auch verhältnismäßig billigen Frühblüher wird es angenehm sein, etwas über die Aufeinanderfolge der Blüte der verschiedenen Sorten zu erfahren. Er kann durch entsprechende Auswahl den Flor im Garten verlängern. Bemerkt sei noch, daß es ratsam ist, Narzissen einige Jahre am selben Platz stehen zu lassen. Einer Aufstellung von

B. Bigger-Stuttgart folgend, ist die Frühzeitigkeit wie nachstehend angegeben: Von den Trompetennarzissen galt bisher „Goldene Spur“ als sehr früh, dieser erste Platz wird jetzt durch die Neuheit „King Alfred“ eingenommen. Als früh sind anzusehen: „Prinzeß marinus“ und „Sir Watlin“; mittelfrüh ist „Bicolor Victoria“. Endlich folgen: „Bicolor Empress“ und „Emperor“. Als mittelfrüh wird auch die Neuheit „Van Waverens Riese“ bezeichnet, die großblumigste Narzisse mit enormer goldgelber Trompete. Bei den gefüllten Narzissen ist „Van Sion“ früh, es folgen die pioniensförmigen „Orange Phoenix“ und „Sulphur Phoenix“, schließlich die wohlriechende Narzisse „Albus plenus odoratus“. Die Reihenfolge der kurzkeuligen Narzissen ist: „Barri Firebrand“, „Barri Conspicuous“, „Incomparabilis Lucifer“, „Reed's White Lady“, „Poeticus Glory of Liff“, eine Verbesserung der bekannten Sorte „Poeticus ornatus“, die selbst den Reigen beschließt. P. D.

Erdbeerrekorde und Neuheiten

Die Erdbeere ist so recht die Gartenfrucht des Kleingärtners; ihre Nützlichkeit erweist sie schon bei guter Qualität der Sämlinge im ersten Jahr. Die Spezialerdbereenkulturen bieten denn auch Hunderttausende von jungen Erdbeerpflanzen an, und man erfährt von achtbaren, ja staunenswerten Ergebnissen der guten Kultur. Da wird „Oberschießen“ gepriesen — Riesenernte, bringt 60 Zentner Ertrag je Morgen —, aber auch die „reinechte Rautot“ ist die reichste Riesenernte für Großanbau. Bei jährlich wiederholter Düngung kann sie auf schwerem Boden 6 bis 7 Jahre stehen bleiben. Von „Deutsch-Evern“ wird gesagt, daß sie die früheste sei, aber schon macht ihr die „Frühste der Frühen“ Konkurrenz — sie soll 8 Tage früher reifen. Und von „Arika“ wird frühe Reifezeit, aber auch große Festigkeit gerühmt; zwei Wochen vorbarren in gutem Zustande bei Reifein. Auch „Sonnenstrahl“ soll sich in voller Reife einige Tage an der Pflanze halten. „Kottäpple von Schwabenland“ gilt als Verbesserung von „Rab. Rautot“, von der einzelne Früchte bis 75 Gramm wiegen. „Oberschießen“ wird von „Rathilde“ in Güte und Wohlgeschmack übertroffen. Von „Herbstfreude“ wird gesagt, daß sie das ganze Jahr hindurch trägt, was wohl soviel heißen soll, daß sie zwei Erntezeiten bietet: eine Borernte im Juni-Juli und eine zweite Borernte im August. Der Verlängerung der Erdbereenernte dient auch „Orange von Astanien“, deren Reifezeit nach „Späte von Leopoldshaus“ beginnt. Wie man sieht, ist das Streben offenbar auf Verlängerung und Verlängerung der Ernte gerichtet — zwei löbliche Bestrebungen, die auch den heimischen Markt stützen würden. P. D.

Rapünzchen-Samen zweijährig

Für den als Winterjohat angenehmen Salat aus Rapünzchen sollte man älteren, zweijährigen Samen verwenden, der sicherer keimt als der frisch geerntete. Der Samen, der sehr fein ist — 1000 Korn gehen auf 1 Gramm, genügend für 1 Quadratmeter —, wird auf das umgebrochene Land breitwürzig gesät und möglichst flach eingehakt. Bei feuchtem Wetter wächst die kleine Salatpflanze freudiger als bei Trockenheit — wenn man den Samen im Garten ausst, so ist natürlichs Wasser zu geben. Auch ist dann Reihenlosat vorzuziehen. Bei strenger schneeloser Kälte ist mit Stroh oder Reifig eine leichte Schutzdecke zu geben. Bei lange liegender Schneedecke kann man sich die Mühe des Herportrogens ersparen, wenn man einen Teil durch Bretter geschützt hat oder einen solchen Kasten zur Ausfaat benutzte. P. D.

Schwarze Listen im Bühnenverein.

Durch ungünstige Auskunft brotlos gemacht.

Der Inspektor Berat-Feigl war zwei Jahre am Stadttheater in Kottbus beschäftigt. Im Mai 1929 wurde kein Vertrag nicht erneuert. Seitdem ist er stellunglos und kann trotz eifrigster Bemühungen keine Stellung finden. Ueberall, wo er sich bewirbt, wird er zurückgewiesen, sobald man seinen Namen hört, denn der Kottbuser Intendant Spannuth-Bodenstedt hat den Mitgliedern des Bühnenvereins eine so ungünstige Auskunft über Berat-Feigl erteilt, daß ihn kein Theaterleiter einstellt. Bei dem tarifmäßig zuständigen Bühnenschiedsgericht hat Berat-Feigl eine Schadenersatzklage gegen die Stadtgemeinde Kottbus und den Intendanten Spannuth-Bodenstedt erhoben. Die Klage ist sowohl vom Schiedsgericht wie vom Obergericht abgewiesen. Beide Instanzen hielten für festgestellt, daß die vom Intendanten erteilte Auskunft den Tatsachen entspricht, also ein Anspruch auf Schadenersatz nicht bestehe. Berat-Feigl hält das Urteil der beiden Schiedsgerichte

für einen Fehlspruch, der darauf zurückzuführen sei, daß die gegen ihn aufgetretenen Zeugen durch ihre wirtschaftliche Abhängigkeit von dem Intendanten beeinflusst seien und die von ihm benannten Zeugen gar nicht gehört worden seien.

Berat-Feigl hat nun beim Arbeitsgericht Berlin — gestützt auf § 100 des Arbeitsgerichtsgesetzes — eine Klage auf Aufhebung des Schiedsgerichtsurteils eingereicht. Auch diese Klage wurde aus formal-juristischen Gründen abgewiesen. Wie der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Dr. Franke, ausführte, bedauert das Gericht aus menschlichen Gründen, nicht in die materielle Verhandlung eintreten zu dürfen. Das Arbeitsgericht sei in seiner Befugnis bei Aufhebungsfragen noch mehr beschränkt, als die Revisionsinstanzen der ordentlichen Gerichte. Es sei an die tatsächlichen Feststellungen des Schiedsgerichts gebunden und dürfe nicht nachprüfen, weshalb das Schiedsgericht manche Zeugen, die vielleicht Wesentliches hätten bezeugen können, nicht gehört habe und weshalb es über eidesstattliche Versicherungen einfach hinweggegangen sei. Einer von den in § 100 angegebenen Aufhebungsgründen liege nicht vor. Deshalb

habe das Gericht zu seinem Bedauern die Klage abweisen müssen. Intendant Spannuth-Bodenstedt ist vor einigen Tagen gestorben. Unter in Kottbus erscheinendes Parteiblatt „Märkische Volksstimme“ widmet ihm einen Nachruf, der seine künstlerische Tätigkeit rückhaltlos anerkennt, zum Schluß aber bemerkt, daß seit einiger Zeit an der Einstellung des Intendanten dem Personal gegenüber manches anzusehen sei, was wohl auf keine nervöse Ueberreizung, aus der seine Krankheit, die zum Tode führte, entstand, zurückzuführen sei.

Hierauf und nach den Ausführungen des Amtsgerichtsrats Dr. Franke, der sich ja auf Grund des Aktstudiums ein zutreffendes Bild der ganzen Angelegenheit machen konnte, darf man wohl annehmen, daß Berat-Feigl das Opfer eines krankhaft überreizten Mannes und eines nicht einwandfrei zustande gekommenen Schiedsgerichtsurteils geworden ist, welches der Bühnenverein durch seine Schwarze Liste vollstreckt.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Angerstr. 25. Gled, Berlin, Verlag: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin, Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Malerhütte
Berlin G. m. b. H.
VONMALIS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5628-30
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Stempelfabrik
Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanruf Humboldt 1011-101.
Liefert
Kautschuk- und Metallstempel prompt

Bevor sie Möbel kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIWI Tischlermeister
Berlin N, Chausseest. 60

Ich offeriere
1a frischeste Vollmilch
in bester, fettreichster Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch 1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: 1a H. Meiereibutter (keine Mischware), sowie 1a Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
Inhaber:
R. 193] **Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer.**

Gericke & Wolfram
Eisenwarenhandlung
Berlin-Weißensee
Berliner Allee 20 [B. 164

Butter A. Däweritz Butter
Oderberger Str. 53, Eckhaus der Kastanienallee; Schivelbeiner Straße 17, Ecke der Driesener Straße; Bornholmer Str. 80, 19] an der Driesener Straße.

Fleisch Wurst
Willy Hanka
Brunnenstraße 121-122
billig gut

GEBRÜDER GROH
Gegründet 1882
Butter / Käse / Eier
Kolonialwaren aller Art
60 eigene Verkaufsstellen in allen Stadtteilen Groß-Berlins
10 eigene Dampfmolkereien

Stempel-Hecht
Fabrik Robert Hecht
Inh.: Alfred Schneller
Berlin S 14, Annenstr. 10
Fernruf P 7: Jannowitzbrücke
Liefert Stempel jeder Art

J. Andermann
Ges. m. b. H.
Eiergroßhandel
Import Export
E. 14, Wender Straße 18, Fernspr. Elnigstadt 1290 91

Kauf in den Markthallen!
Große Auswahl — Wohlfeile Preise
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagstulen
RESTAURANT „MÜNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 12 Uhr mittags Konzert!

„Hawag“
Heizung, Lüftung, Be- und Entwässerung
NO 18, Landsberger Str. 92, Tel.: Alex. 9130/1

Grenz Roffee
Hermann Lorenz
Kaffee, Tee, Kakao, Eig. Rösterei seit 1879
Invalidenstr. 161

Optiker Ziem
Schönhauser Tor 1-2
[R. 161

Fleisch Wurst
Willy Miething
Friedrichshagen, Friedrichstr. 97
billig gut

J. L. Lindenberg & Co.
G. m. b. H.
NO 18, Große Frankfurter Straße 60-61
Glas — Porzellan — Steingut
Großhandlung
Lieferant nur an Wiederverkäufer!

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Lanzenberger & Co.
Berlin-Treptow, Karpfenleichenstraße 10-12
Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für Leitern aller Art, Plättbretter, Aermeibretter usw.
Georg Müller
Holzhandlung, Treptow, Kiehlholzstraße 560-67
Ständig großes Lager in Kiefern-, Stamm-, Mittel- und Zopf Brettern, astfreien Seiten-Erlen
Telephon: Moritzplatz 1616 und 139
Preislisten fordern!

Pharussäle und Bierhallen
NO 65, Müllerstr. 142 — D 6 Wedding 0645
Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen fassend
In den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbands-Kegelebahnen, vollständig renoviert.

Bei Bedarf in Auflage-
mattützen fordern Sie
nur die weichgepolsterte
**„MW“
Matratze**
(m. garant. neuem Material gefüllt). Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Fromms Act
Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Apotheker E. Sichtung & Ernst Rauch
G. m. b. H.
BIER-GROSSVERTRIEB
Fabrik alkoholfreier Getränke
Hilf. N 38, Lyoner Str. 131 Hilf. SW 88, Neuenburger Str. 28
Fernruf: D 4, Vinea 1403 Fernruf: A 7, Dönhof 1276

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dormunder
Schmitz Industrie-Kasino
Kommandantenstraße 72 — Kronenstraße 12

Großgarage Nordbahnhof
J. Maximilian Janischewski
BERLIN N. 58, Eberswalder Str. 14-15
(1 Minute vom Nordbahnhof)
**Garagen :: Tankstellen
Werkstatt**
Tag und Nacht geöffnet. — Tel.: D. 4, Humboldt 2887

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof [224
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln waggonweise

DIE RICHTIGE SV-Feinsoda
Wäsche, Küche und Haushalt
das Billigste!!!

Johannes Buchweitz
Bln.-Niederschönhausen, Treskowstr. 23
Fernsprecher: Panlow 2840
Kunstschmiede u. Bauschlosserei
Ausführung sämtlicher Beschlag-
arbeiten in Eisen und Bronze

Restaurant „Zum Atlantic“
am Bahnhof Gesundbrunnen
Behmstraße 5-7
Säle für Versammlungen und Vereine, bis 700 Personen fassend. — In den Bierhallen jeden Abend KONZERT. — Fünf Verbands-Kegelebahnen.

Bandagen - Lüneberg
Holzmarktstr. 11 a. d. Jannowitzbrücke
Bruchbänder — Leibbinden
Gummistrümpfe — Plattfüßeinlagen
Eigene Fabrik u. eigenes Heilmittel Institut
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

H. Winter & Co.
Berlin O, 34, Königsberger Straße 7, Teleph. Königsstadt 516
Bauschlosserei / Eisen- u. Bronze-
arbeiten / Eisenkonstruktionen /
Scherengitter-Treppen.